Privilegirte Schlesische Zeitung

№ 195. Breslau, Mittwoch den 21. August. 1844

Verleger: Wilhelm Gottlieb Korn. Redacteur: R. Hilscher.

Uebersicht der Nachrichten.

Inland.

Berlin, 19. August. — Auf den von Sr. Maj. genehmigten Vorschlag des Louisen-Ordens-Kapitels ist der Louisen-Orden der Vice-Aebtissin Julie v. Blomberg zu Leeden verliehen worden.

△ Schreiben aus Berlin, 18. August. — Man rechnet auf 2500 Fremde, die schon gegenwärtig, unserer Gewerbeausstellung wegen, sich in Berlin aufhalten; und wahrlich — Alle, wie weit sie auch her und umher gekommen, welche Wunderwerke sich ihnen daheim und auf Reisen erschlossen — Alle stimmen darin überein, daß der Preuße — sagen wir doch lieber: der Deutsche, wahrhaft stolz sein kann auf den allseitigen Aufschwung seiner Gewerbthätigkeit, und daß, was den grandiösen Raum, die anmuthig-zierliche Anordnung und Einkleidung betrifft, Europa Nichts dem Aehnliches aufzuweisen hat, was gegenwärtig die Räume des Zeughauses erfüllt. Auf Alles ist mit einer Voraussicht und Klugheit bedacht genommen, die wahrhaft bewunderungswürdig ist; in dem kleinsten Winkel findet man gleichsam Geschmack und künstlerische Vertheilung ausgestreut; und von der riesengroßen Locomotive und dem complizirten Maschinenwerk an bis herab zu der Rococo-Dose in Brillanten und der Nähnadel hat Alles seinen hübschen Platz, ist Alles schön und würdig und übersichtlich an einander gereiht, nicht nur ruhmvolles Zeugniß davon ablegend, wie sehr die Gewerbthätigkeit in Deutschland gepflegt wird, sondern auch in wie verständige Hände die Anordnung dieser Ausstellung gelegt ward. So möge denn hier öffentlich dem Hrn. v. Viebahn, dem Hrn. v. Reden und dem Hrn. Hiltl wie allen übrigen Ehrenmännern ein Wort der Anerkennung gesagt werden, sie ermunternd zu fortdauernder, rüstigen Thätigkeit zum Ruhme des Vaterlandes. Wir erwähnten neulich, daß außer den 1913 Nummern, die der Katalog am 15ten d. M. enthielt, noch 70 Kisten auszupacken seien, die den Nachtrag bilden werden; und Viel des Schönen hat sich bereits wieder dem Publikum dargestellt. Darunter macht sich überaus prachtvoll der nunmehr eröffnete Raum, worin die geschmackvollen Möbel prangen, die Gropius anfertigen ließ, mehr Kunst- wie Industrie-Gegenstände, worin ferner die Porzellanwerke aus den hiesigen und Dresdener Fabriken aufgestellt sind, darunter riesige Sachen, Vasen von vollendeter Schönheit und mit überaus gelungenen Malereien. Obgleich heute zu manchen Stunden sich gegen 4000 — 5000 Besucher in jenen Räumen eingefunden haben sollen, so bemerkte man doch kaum Gedränge; denn es handelt sich um eine der größten Lokalitäten in Europa. Wir möchten hiermit nur den Wunsch aussprechen, daß für die Garderobe, wo man Stöcke und Regenschirme abgeben muß, eine andere Einrichtung getroffen und daß mehre Personen (gegenwärtig sind es nur 2) dort aufgestellt werden, welche sich mit der Rückgabe beschäftigen. Es ist jedenfalls etwas gênant, etwa eine halbe Stunde wegen des Empfanges von einem Schirm zu warten. Auch der Plan zur Verloosung ausgestellter deutscher Gewerbserzeugnisse findet recht viele Theilnahme. Der Preis des Looses ist 1 Thlr.; nur Gegenstände von allgemeiner Nutzbarkeit werden zur Verloosung angekauft. Der geringste Gewinn wird mindestens 1 Thaler werth sein. Jedes Loos, auf welches kein Gewinn fällt, erhält eine bronzene Erinnerungs-Medaille. — Die stille, aber sehr consequente Art und Weise, mit welcher die Franzosen bemüht sind, ihre überseeischen Besitzungen nach allen Seiten hin fortwährend auszudehnen, scheint doch mit einem allgemeinen Plane zusammenzuhängen und gehört gewiß zu den beachtenswerthesten Erscheinungen. — Diejenigen Personen, welche dem Dr. Lüning, weil sie ihn für einen Atheisten und Demagogen hielten, die Fenster einwarfen, fanden für gut, vor ihren Heldenthaten 1) sich zu betrinken, 2) mit lauter Kehle zu singen: „Ich bin ein Preuße." Was das Betrinken anbetrifft, so finden wir Solches für derartige Ehrenmänner ganz in der Ordnung, nach dem alten Wort: der Geist gesellt sich wieder zum Geist; was aber jenes Lied betrifft, so bitten wir, falls Einer jener Herren die Fähigkeit besitzt, etwas niederzuschreiben, um gefällige Erklärung und Erläuterung dieses wunderseltsamlichen Zusammenhanges. Was hat denn das Preußenthum, diese Schöpfung des Lichts, des Fortschrittes und der Klarheit, mit Ketzerriecherei zu schaffen?

Der Mannheimer Abendz. wird vom Rhein unterm 10. August geschrieben: „Briefe aus Magdeburg melden, daß Weitling in der vergangenen Woche von der Polizei aus seiner Wohnung geholt und weggebracht worden sei. Ob er, wie es früher hieß, aus seinem Vaterlande verbannt, oder ob er gefänglich eingezogen worden, darüber wisse man nichts Näheres. Nach der Aussage seines Hauswirthes hätten die Beamten darauf hingedeutet, daß er über die Grenze (über welche?) gebracht werden soll, ohne sich jedoch deutlich hierüber auszusprechen. Wir erfahren ferner, daß Weitling's Gesundheit keineswegs zerrüttet und er folglich nicht, wie es hieß, krankheitshalber von seiner Militär-Dienstpflicht entbunden worden sei."

Vom Rhein, 12. August. (F. J.) Die Bewegung um den heiligen Rock zu Trier hat bereits begonnen. Mehrere Hunderttausende rüsten sich, namentlich aus der Rheinprovinz und Westphalen, zum Zuge dahin; viele Andere aus dem nahen Frankreich, Holland und Belgien sind bereits unterweges. An 500 Bürger der Stadt Trier haben sich als Wirthe zum Zapf gemeldet. Einer der Spekulanten hat allein für 3000 Thaler Rosenkränze in Debit genommen. Außerdem sind Buchdrucker, Lithographen und Buchbinder Tag und Nacht in Thätigkeit, um die vielen Hunderttausende heiligen Rocksbücher und Bilder noch bis zum 18ten August, an welchem Tage die Ausstellung beginnt, fertig zu bringen. Da es unmöglich ist, die Masse der Menschen in der Stadt zu beherbergen, so sind viele große bretterne Buden außerhalb der Stadt aufgeschlagen, worunter manche über 2000 Personen fassen, und zwar zu Speis' und Trank und Nachtlager. Das neunzehnte Jahrhundert hat eben die Auflage, von all' diesen Geschichten zu reden.

Köln, 13. August. (O.-P.-A.-Z.) Die neue Zeitung unter der Redaction des Dr. Bercht wird wirklich hier und nicht in Bonn erscheinen; wie es heißt, beginnt sie schon mit dem 1. October; es soll bereits mit einem hiesigen Drucker contrahirt sein. Im Publikum geht auch das Gerücht, dem wir aber keinen Glauben schenken, als erhalte die neue Zeitung vom Staate auf 5 Jahre eine jährliche Zubuße von tausend Thalern und Postfreiheit.

Aachen, 16. August. (Aach. Z.) Es ist erfreulich, daß sich die Nachricht bestätigt, die Regierung werde nach Kräften dazu beitragen, den Erzeugnissen der Industrie-Ausstellung eine möglichst gründliche, öffentliche Besprechung zu verschaffen. Die Commission für die Ausstellung hat den Redactionen der periodischen Blätter mitgetheilt, daß sie nicht bloß denjenigen ihrer Correspondenten, welche die Besprechung dieser Angelegenheit übernehmen, freien Eintritt bewillige, sondern auch bereit sei, ihnen alle wünschenswerthe Notizen zukommen zu lassen. Dies Verfahren verdient Anerkennung, da eine sachverständige Beleuchtung der ausgestellten Produkte nicht wenig dazu beitragen wird, das allgemeine Interesse immer mehr auf unsere Industrie hinzulenken, was dieser selbst zur größern Anspornung dienen muß. Wir hoffen nur, daß die jetzige Ausstellung von nicht geringer Bedeutung für unsere Industrie selbst, wie für die Handelspolitik sein wird, dürfen aber auch erwarten, daß unsere Industriellen es nicht verkennen werden, wie Alles davon abhängt, daß sie sich reichlich und nach allen Richtungen hin in Berlin vertreten lassen.

An den Red. dieser Ztg. ist nachstehendes Schreiben eingegangen:

* Teplitz, 14. August. — Hochzuverehrender Herr. Während ich mich hier im Auslande, wo Ihr geschätztes Blatt nicht überall angetroffen wird, zur Heilung meines siechen Körpers befinde, wird mir aus der Heimath die Nr. 183 Ihrer Zeitung, vom 7. August d. J., von Freundeshand zugeschickt, um zu ersehen, auf welche Weise darin meiner Person gedacht ist. Es befindet sich darin ein vom 25. Juli d. J. datirter Aufsatz des Hochlöbl. General-Auditoriats, welcher die „Berichtigung und Ergänzung" des das Militair-Justizwesen betreffenden Abschnitts in meinem Werke „Preußens Rechtsverfassung" bezweckt, den ich nicht mit Stillschweigen übergehen kann, weil er ohne Erläuterung ein schiefes Licht auf meine Denkungsart werfen könnte, ohne doch der Sache zu dienen, weshalb ich Sie ganz ergebenst bitte: die Spalten Ihres Blattes auch diesen Bemerkungen öffnen zu wollen. Das Hochlöbl. General-Auditoriat behauptet: ich hätte in der bezeichneten Schrift das Militair-Justizwesen in gehässiger Weise angegriffen. Davon ist wahr, daß ich darin auch das Militair-Justizwesen als mangelhaft bezeichnet habe; und insofern man dieß einen Angriff nennen mag, ist es damit richtig. Den Vorwurf aber, daß ich das Militair-Justizwesen „in gehässiger Weise" angegriffen habe, muß ich ablehnen. Ich habe die Zustände, die mir als Mißstände und Mängel erschienen sind, als Thatsachen hervorgehoben und die nach meiner Einsicht zweckdienlichen Verbesserungen angedeutet, Verbesserungen, welche — wenn sie (was Gott geben wolle) wirklich ins Leben treten sollten — freilich Vieles ändern, ja das Hochlöbl. General-Auditoriat selbst vielleicht entbehrlich machen könnten. Dieß ist nur in soweit gehässig, als die Wahrheit es ist. Als ich das Buch „Preußens Rechtsverfassung" schrieb, sah ich voraus, daß ich mir dadurch viele Feinde machen würde, aber ich sah nicht voraus, daß die „Berichtigung und Ergänzung" desselben in der geschehenen Art beginnen könnte. Das Hochlöbl. General-Auditoriat bringt für seine Behauptung der „gehässigen Weise" nicht einen einzigen Beweis bei, sondern geht ohne weiteres auf den vermeintlichen Grund des Postulats über. „Der Grund zu diesem Angriff, heißt es, ist aus einer bei einem Militairgericht stattgehabten Untersuchung hergenommen, in welcher der Director Koch Vertheidiger — gewesen ist." Woher diese Wissenschaft über meine Quelle des „Grundes" dem Hochlöbl. General-Auditoriat kommt, weiß ich zwar nicht, aber ich weiß, daß daß das Mspt. schon fertig war, ehe ich die Akten zur Anfertigung der Defension erhalten habe, und daß erst bei der Correctur, zur großen Belästigung des Druckers, mehrere durch diese Sache veranlaßte Einschiebsel stattgefunden haben. „Der Grund" zu meiner Darstellung ist überhaupt aus einer stattgehabten Untersuchung gar nicht hernehmbar, und die gemeinte Untersuchung hat nicht einmal Anlaß sein können, weil sie bis auf jene Einschiebsel jünger als das Mspt. ist. In sofern nun nach der Ansicht des Hochlöbl. General-Auditoriats der Umstand, daß ich in dieser Untersuchung Vertheidiger gewesen bin, als zur Sache gehörig zu betrachten und deshalb „zur Berichtigung und Ergänzung" nachzubringen ist, was ich nicht begreife, ist dies als ein mir nützliches Zeugniß: daß ich unmittelbare Erfahrung habe und daher nicht auf Hörensagen angewiesen bin, anzunehmen. Es ist wahr, daß — wie das Hochlöbl. General-Auditoriat angiebt — ich in der Vertheidigungsschrift „das Verfahren — angefochten" habe, aber keinesweges in auf Personen zielenden Ausdrücken; es ist auch richtig, daß das Hochlöbl. General-Auditoriat wegen einer hervorgehobenen Phrase meine Bestrafung im Disciplinarwege verlangt hat und ich darüber zur Erklärung aufgefordert worden bin. Darauf habe ich (was in der „Ergänzung" weggelassen ist), bemerklich gemacht, daß die bezeichnete Redensart auf keine Person, sondern auf die Sache (die Einrichtung) gehe, und es ist in der That aus einer redlichen Gesinnung gekommen, wenn ich beigefügt habe, wie ich keinen Anstand nähme, freiwillig zu erklären, daß ich „keinem Beamten den Vorwurf eines vorschrifts- oder pflichtwidrigen Verfahrens habe machen wollen" (da ich es ja eben nur mit der Einrichtung und nicht mit der Person eines

Beamten zu thun hatte), und daß es mir aufrichtig leid thue, in meinem Eifer für die Sache Ausdrücke gebraucht zu haben, welche verletzend gefunden würden. Das ist in der That meine Gesinnung und ganz gewiß möchte ich um Alles keine Person in ihrer Würde oder ihrem Gefühle wissentlich verletzen. Allein inwiefern diese persönliche Sache zur „Berichtigung und Ergänzung" meiner Darstellung über das Militair-Justizwesen gehört, ist unerfindbar. Die „Berichtigung und Ergänzung" schließt mit der Anzeige: „Da er jedoch erklärte — —, so haben wir in die Aufrichtigkeit dieser Erklärung keinen Zweifel gesetzt und demnach unseren Strafantrag gegen ihn auf sein Gesuch zurückgenommen." Das Hochlöbl. General-Auditoriat läßt mir dadurch, daß es an meiner Aufrichtigkeit nicht gezweifelt hat, Gerechtigkeit widerfahren, denn meine Fehler sind andere als etwas Anderes zu sagen denn was ich denke; aber wenn Hochdasselbe, wie das gebrauchte Perfektum ausdrückt, in der Gegenwart aufgehört hat, daran zu zweifeln und solches öffentlich bekannt macht; so habe ich meinerseits sehr starken Zweifel an der Berechtigung desselben hierzu, den ich am gehörigen Orte weiter rechtfertigen werde. Daß der Strafantrag gegen mich zurückgenommen worden, konnte in meiner Druckschrift, die durch die Anzeige berichtigt werden soll, aus vielen Gründen, wovon der erste allein schon genügende darin besteht, daß das Buch, da ich solches erfahre, schon vor Monaten ausgegeben worden ist, nicht angegeben werden; ich werde aber darauf bei einer etwanigen Fortsetzung Bedacht nehmen. — Bis hierher habe ich gesagt: die Behauptung des Hochlöblichen General-Auditoriats, daß ich das Militair-Justizwesen „in gehässiger Weise" angegriffen habe, sei nicht richtig und auch durch keinen Beleg gerechtfertigt; die unbewiesene Anzeige, daß die gemeinte Untersuchung „der Grund" oder auch nur der Anlaß dazu gewesen, sei ein Irrthum in Thatsachen, weil das Mspt. schon fertig gewesen, als ich die voluminösen Akten erhalten; und es habe Niemand das Recht, öffentlich bekannt zu machen, daß er an meiner Aufrichtigkeit zweifele, weil dies eine Beleidigung ist. Gesetzt nun aber, dies Alles wäre wirklich anders: was würde damit in Beziehung auf mein Werk berichtigt, ergänzt und bewiesen sein? Was ich darin Thatsächliches gesagt habe, ist die Wahrheit; man widerlege es; was ich daraus gefolgert habe, ist rein sachlich, frei von allen Persönlichkeiten; man weise das Gegentheil nach; was ich zur Verbesserung vorgeschlagen habe, ist meine Meinung, die in dem Grade unparteiisch, als jeder Staatsangehörige, der an dem gemeinen Wesen Interesse nimmt, sonst aber für seine Person aus der Sache keinen Vortheil erlangen will noch erlangen kann, unparteiisch ist: man weise den Irrthum nach. Aber bei alle dem muß ich dringend bitten, ja meine Persönlichkeit nicht anzurühren.

Koch,
Fürstenthumsgerichts-Direktor zu Neisse.

Deutschland.

Mainz, 18. August. (A. Z.) Es ist die Rede davon, daß der Prinz Wilhelm von Preußen, der Oheim des Königs, im Herbst wieder als Festungs-Gouverneur hierher kommen soll; doch weiß man darüber noch nichts Gewisses.

Darmstadt, 15. August. (F. Z.) Der hundertjährige Geburtstag Johann Gottfried von Herders, welcher am 25. August d. J. eintritt, ist, wie auch öffentliche Blätter bereits berichteten, von mehreren deutschen Freimaurerlogen, namentlich denen zu Weimar und Darmstadt, aufs Würdigste begangen worden. Sie hatten sich früher zu dieser Feier gerüstet, ehe noch öffentliche Blätter dieselbe bei der Nation anregten. Die Maurerei führte Herdern zur Humanität hin, welche er durch Schrift, Wort und That seinem Volke verkündete. Im Jahre 1766 war er in Riga Maurer geworden, und blieb dem Geiste des großen Menschheitsbundes bis zu seinem letzten Athemzuge treu. Die deutschen Maurer hielten es deßhalb für ein Recht und eine Pflicht, diesem Priester der Humanität an seinem hundertjährigen Geburtstage auch ihren Zoll der Ehrfurcht und Liebe darzubringen. Jene beiden genannten Logen haben bereits seit längerer Zeit die Errichtung eines Standbildes Herder's durch „maurerische Mittel, aber für die ganze Nation", vorbereitet, dessen glückliche und würdige Ausführung um so mehr jetzt schon verbürgt ist, als die beiden Scholl, Vater uud Sohn in Darmstadt und Mainz, ein vorzügliches Modell vollendet, und Se. königl. Hoheit der Großherzog Karl Friedrich zu Sachsen-Weimar den schönen Plan für Weimar bereits gnädigst genehmigte und einen Platz für die Statue bestimmte. Diese aus guter Quelle fließende Mittheilung fühlt man sich gedrungen, auf die in der Allg. Ztg. erschienene Aufforderung des Dr. Ernst Förster in München, welchem die schon längere Zeit vorbereitete Absicht der deutschen Maurerwelt nicht bekannt gewesen zu sein scheint, hiermit vorläufig der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Stuttgart, 12 August. (D. A. Z.) Gegen den Chef unsers Justizministeriums v. Prieser war vor einigen Wochen eine kleine Druckschrift hier unter der Presse, welche seiner Amtsführung nichts weniger als schmeichelt. Unterschieden von dergleichen Flugschriften soll diese von einem Juristen, Fink, verfaßte Broschüre sich auf Beweise, Thatsachen und Acten gründen, welche speciell aufgeführt werden. Natürlich passirte das Schriftchen weder die Censur, noch ging die Streichung des Inhalts ohne Benachrichtigung der Polizei vorüber. Diese überzeugte sich in der Druckerei, ob auch wirklich kein ganzes Exemplar gefertigt und der Satz richtig abgelegt worden sei. Ist jedoch die Ausführung in einer anständigen und rechtsgelehrten Form gehalten, so fragt man billig: warum die Broschüre nicht erscheinen durfte, da vaterländische Zustände sich freimüthiger Besprechung erfreuen dürfen, wenn man den Erklärungen des Censurministers (der auswärtigen Angelegenheiten) glaubt. Hätte ja der active Justizminister ganz gewiß keine Rechtsverweigerung bei seinen Gerichten befürchten dürfen! Genug, der Verfasser begnügte sich mit dieser Unterdrückung nicht, sondern verfertigte einen Auszug, den er 80 Exemplare stark lithographiren ließ und wovon er mehre dem ständischen Ausschusse zuschickte, mit der Bemerkung, daß er jedem Repräsentanten der nächsten Wahlkammer eins übermachen werde. Auch dem Könige soll er ein solches überreicht haben. Man ist begierig, welches die Anklagepunkte gegen Herrn v. Prieser seien.

Oesterreich.

In der A. Z. liest man über den fernern Aufenthalt Sr. Maj. des Königs in Ischl: Am 9. Abends als die preußischen Majestäten in Begleitung des Erzherzogs Franz Karl und der Erzherzogin Sophie von ihrer Spazierfahrt nach St. Wolfgang spät Abends zurückkamen, fanden sie ganz Ischl auf das glänzendste beleuchtet. Die Lage dieses reizenden Badeorts mit den mannichfachen Gebirgsgruppen ringsumher gab dieser Beleuchtung die ihre Lampen und Feuer auf die höchsten Bergpunkte gestellt hatte, einen eigenthümlichen Charakter. Aus den dunklen Föhren-Hügeln brach hier und dort plötzlich die flammende Façade einer einzelnen Villa hervor, und spiegelte sich in den raschen Wogen des Traunflusses. Namentlich zeichneten sich die Villen des Marschalls Marmont, der Gräfin Wrbna, des Grafen Sickingen, des Fürsten Metternich ꝛc. aus. Die Brücke und die Esplanade waren durch den Magistrat mit zwei Reihen farbiger Lampen beleuchtet worden, was von der Höhe gesehen der Stadt einen märchenhaften Anstrich gab. Vor dem Fenster der königlichen Gäste brachte die treffliche Regimentsmusik des in Linz stationirten Reiterregiments eine Serenade, und zur Abwechslung ertönten die Naturgesänge einiger Gebirgsbewohner mit ihrem fröhlichen Gejodel. Der König war sowohl auf der Fahrt wie bei Tisch in der fröhlichsten Laune. Bemerkenswerth ist, daß auch nicht Ein Mann Militär sich in Ischl befindet; selbst ein Polizeisoldat ist nirgends zu erblicken, ein einziger Sergent repräsentirt die öffentliche Sicherheitswache. Ueberall drängt sich das Volk, Bauern, Badegäste und die höchste Aristokratie bunt durch einander. In den dichtesten Haufen sieht man den Erzherzog Johann bald mit diesem bald mit jenem sich unterhalten. Diesen Morgen arbeitete der König eine kurze Stunde und frühstückte dann auf einem öffentlichen Platz bei dem sogenannten Molkensieder, besuchte hierauf den Fürsten Metternich, der, Dank einigen kräftigen Blutegeln, von seiner gestrigen Unpäßlichkeit wieder so hergestellt ist, daß er diesen Mittag mit dem König und den Erzherzogen die Lustfahrt nach Hallstadt mitmachen konnte. Der Leibarzt Dr. Grimm ist nicht eingetroffen, weil er in Linz von einem Fieber befallen wurde. Die Königin wird während ihres Hierseins von dem verdienstvollen Badearzt, Ritter v. Brenner, der ihr von der Erzherzogin Sophie vorgestellt wurde, behandelt werden.

Freie Stadt Krakau.

** Krakau, 16. August. — Der regierende Senat unseres Freistaates hat in diesen Tagen auf den Antrag der Direction der Krakau-Oberschlesischen Eisenbahn genehmigt, daß der jetzt in Bau zu nehmende Bahnhof dieser Gesellschaft an einer der belebtesten Promenaden unserer Stadt zwischen Stadt und Vorstadt etablirt werden darf. Es ist diese Gewährung ein neuer Beweis der Fürsorge des Senats für dieses Unternehmen, da durch diese Anlage innerhalb der städtischen Barrieren dem freistädtischen Aerarium für Pflaster- und andere städtische Mauthen manche Einbuße droht. Indessen bei der lobenswerthen und gründlichen Einsicht, welche der Senat bei diesem ganzen Project bewährt hat, konnte es demselben nicht entgehen, daß die indirecten Vortheile, welche diese Anlage innerhalb des städtischen Aerars der Bürgerschaft bringen muß, mit der Zeit die möglichen directen Nachtheile durch den Ausfall an städtischen Zöllen bei weitem überwiegen werden. Der Senat ist auch bei den hierauf bezüglichen Unterhandlungen mit jener Liberalität verfahren, die wesentlich zur Gelingung des ganzen Eisenbahn-Projectes beitrug. Fürerst wird die Bahnstrecke von Krakau bis nach dem reizend gelegenen Badeorte Krzeszowice, der Frau Gräfin Potocka gehörig, in Angriff genommen und der Bau so ausgeführt werden, daß, wenn die Oberschlesische Bahn bis zur Landesgrenze eröffnet wird, auch die Bahn bis Krakau befahrbar ist; die Eröffnung der Oberschlesischen Bahn bis zur Landesgrenze wird sich daher gleichzeitig bis zu uns ausdehnen. Schon beginnt ein reges Leben in unserer Nähe und im nächsten Monat oder in den ersten Tagen des October soll durch eine angemessene Feierlichkeit in unserer Stadt die Grundsteinlegung des hiesigen Bahnhofes celebrirt werden.

Frankreich.

Paris, 14. August. — Die ministeriellen Journale enthalten nachstehende wichtige Mittheilung aus Alexandrien vom 27. Juli: „Se. Hoh. der Vicekönig hat plötzlich Alexandrien verlassen, indem er erklärte, daß er für immer auf Aegypten und die Staatsangelegenheiten verzichte (qu'il renonçait pour toujours à l'Egypte et aux affaires), und daß er sich nach Mekka zurückziehe. Ibrahim ist in Alexandrien. Die Stadt ist ruhig." (Mehemed Ali ist 1769 — in demselben Jahr wie Napoleon Bonaparte — zu Kavala in Rumelien geboren, mithin jetzt 75 Jahr alt; Vicekönig von Aegypten ist er seit 1. April 1806; Ibrahim Pascha ist 1786 geboren, steht also im 58sten Jahr.)

Es heißt, daß das englische und das französische Geschwader selbst nach Abschluß der Friedensbedingungen Frankreichs mit Marokko an der afrikanischen Küste zu kreuzen fortfahren würden, bis der Kaiser Abderrahman über die Entwürfe Abd-el-Kader's hinreichend beruhigt sei. Längs der Landgrenze würde der Marschall Bugeaud provisorisch eine Anzahl Truppen unter Befehl des Generals Lamaricière zurücklassen.

Die Presse sagt über die zu Tunis bevorstehenden Ereignisse. Seit einer Reihe von Jahren hört man stets, etwa im August oder September, daß eine türkische Flotte mit vollen Segeln auf Tunis in Anlauf sei, um dort Truppen ans Land und den Bey abzusetzen, der, wie man weiß, der Pforte keinen Tribut mehr bezahlt. Zu derselben Zeit rückt immer ein Geschwader aus Toulon aus, um durch seine Gegenwart das Bestreben der türkischen Flotte zu vereiteln. Dieses kleine Seeschauspiel hat sich nun schon zum 4ten oder 5ten Mal wiederholt. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß in diesem Jahre die Entwickelung desselben ganz so sein wird, wie früher.

Das Journal l'Algerie enthält Folgendes über die Einhändigung des französischen Ultimatum an den Pascha von El-Araich (Larache): Das Dampfschiff „Phare" fuhr am 24. Juli Abends von Cadix ab, um nach El-Araich ein Offizier des Prinzen von Joinville zu bringen, der mit einer Mission an den Pascha dieser Stadt beauftragt war. Der „Phare" kam am 25sten, Morgens daselbst an. Der Capitain ließ landen und der Abgesandte des Prinzen stieg in Begleitung des Herrn Balaroufa, eines algerischen Lootsen, auf einen Felsen, am Fuß einer Batterie, ans Land. Die maroccanischen Soldaten kamen alsbald herbei, um zu wissen, was die Franzosen wollten. Man händigte ihnen ein Schreiben für den Pascha ein. Herr Warnier meldete in demselben, daß er Ueberbringer von Depeschen für ihn wäre, daß er aber nicht in die Städt käme, bis man an Bord des Dampfschiffes Geißeln geschickt hätte. Der Pascha schickte sogleich seinen ersten Sekretair, den Amin der Marine und den Kaid von Mechouar, der die Garnison befehligt Der Pascha nahm den franz. Abgesandten mit Auszeichnung auf. Herr Warnier überreichte ihm das Ultimatum und commentirte es wörtlich. Der Pascha expedirte unverweilt einen Courier an den Kaiser; es war keine Zeit zu verlieren; die letzte zugestandene Frist war Freitags, 2. August, abgelaufen. Da der Generalconsul in den von Herrn Warnier überreichten Depeschen um die sofortige Erlaubniß bat, die zu Tanger zurückgebliebenen Franzosen einschiffen zu lassen, nahm der Pascha deshalb keinen Anstand, und mit den von Herrn Warnier selbst dictirten Worten schrieb er an seinen Khalifa von Tanger, den französischen Abgesandten in diesem Betreff alles thun zu lassen, was dieser für passend fände. Der Pascha hatte übrigens Tages vorher eine ähnliche Erlaubniß dem am Bord des „Hecla" nach El-Araich gekommenen neapolitanischen Consul gegeben; er drückte seinen Wunsch aus, den unglücklichen Streit bald beigelegt zu sehen. Um 6 Uhr machte der „Phare" sich auf den Rückweg. Am 2ten August sollte die Frist abgelaufen sein und es beeilte sich deshalb der Abgesandte des Kaisers, in Tanger anzukündigen, daß der Friede gesichert wäre. Es ging darauf das Gerücht, es wäre ein Preis auf den Kopf des Gouverneurs von Tanger gesetzt, ohne Zweifel, weil er den Consuln und ihren Landsleuten die Einschiffung erlaubt hätte; daß der Pascha von Larache gezwunden worden wäre, Zuflucht in dem unverletzlichen Asyl des Marabut Ben-Sellam zu suchen; daß Kaid von Rabat, der ein zu großer Freund des Friedens, bei der Ankunft des Kaisers geflohen, und daß die Bergbewohner in die Stadt gezogen und dieselbe geplündert hätten, sobald der

Kaiser sie verlassen. Die Bergbewohner waren in Haufen vor den Thoren Tangers angekommen, baten um Einlaß, scheinbar um den Platz zu schützen, in der That aber, um ihn zu plündern; sie fanden aber nichts wegzunehmen, da die Mohren schon das ihrige gethan hatten.

Der Kaiser befand sich zu El-Kassar, nur anderthalb Tagreisen von Tanger entfernt; es wäre ihm ein Leichtes gewesen, zu rechter Zeit eine genaue, kathegorische Anwort auf das Ultimatum Frankreichs zu ertheilen. Statt dessen aber zog er auf jenem Punkte eine zahlreiche Armee zusammen. — Es traf zwar, wie die neuesten telegraphischen Depeschen mitgetheilt haben, im Augenblicke, wo die Feindseligkeiten beginnen sollten, die Ermächtigung des Kaisers für den Pascha von Larache ein, mit den Franzosen über den Frieden zu unterhandeln. Die von der Algerie angeführten Details, vorausgesetzt, daß sie gegründet sind, würden indeß fast als eine Bestätigung der Meinung betrachtet werden können, daß jene Ermächtigung des Kaisers Abderhaman keinen anderen Zweck habe, als Zeit zu gewinnen, und die französische Flotte bis zum Eintritt der Stürme, welche sie die maroccanischen Küsten wieder zu verlassen nöthigen würden, in Unthätigkeit zu halten. — Wohl voreilig ist die Behauptung der heute hier eingetroffenen Marseiller und Toulouner Journale, daß ein Bombardement Tangers wirklich schon begonnen habe.

Folgendes ist die Uebersicht der Seemacht der verschiedenen Nationen, die dermalen vor Tanger vor Anker liegt: Frankreich: 3 Linienschiffe, 1 Fregatte, 3 Briggs, 9 Dampfschiffe, zusammen mit 450 Kanonen; Spanien: 1 Fregatte, 1 Corvette, 2 Briggs, 2 Schooner, 1 Kutter, 1 Dampfschiff; England: 1 Linienschiff, 1 Fregatte, 1 Dampfschiff; Sardinien: 1 Corvette von 36 Kanonen; Schweden: 1 Corvette von 36 Kanonen.

Das Commerce will die Nachricht aus Korfu erhalten haben, daß der junge Herzog von Cambridge den von ihm auf den jonischen Inseln bekleideten Posten niedergelegt habe, und daß er durch den General Seaton ersetzt worden sei. Man versicherte zugleich, daß der Prinz die Großfürstin Olga, Tochter des russischen Kaisers, heirathen werde. Sollte sich diese Kunde bestätigen, so möchten die zwischen den russischen und englischen Regenten geknüpften Familienbeziehungen wohl keine politischen Folgerungen zulassen.

Die Prinzessin von Joinville (Franziska von Brasilien, vermählt am 1. Mai 1843) ist heute früh von einer Prinzessin entbunden worden. Der Telegraph bringt die Nachricht nach Toulon und von da wird sie an den Prinzen von Joinville befördert.

Mehrere Blätter haben bereits erwähnt, daß die Stadt Paris im künftigen Jahre den Bau eines kolossalen überdachten Küchenmarktes beginnen wird, und daß die Kosten zu 17 Mill. 986,312 Frs. veranschlagt sind. Jetzt erfährt man näher, daß die Kosten der anzukaufenden Gebäude 12 Mill. 286,312 Frs., die Baukosten aber 5 Mill. 700,000 Frs. betragen werden. Zur Aufrechterhaltung der Marktordnung in einer so großen Stadt, zur Beseitigung so mancher Unannehmlichkeiten wird diese neue, freilich sehr kostbare Einrichtung wesentlich beitragen, es ist indeß eine Anlage, welche nur eine Stadt mit so außerordentlichen Hilfsquellen, als Paris, ansführen kann, und die anderen Städten mehr zur Bewunderung als zur Nachahmung dienen wird.

Lyon, 11. August. (D. A. Z.) In Savoyen, wo der Klerus unumschränkt die Erziehung des Volks beschafft, ist ein Mann gehangen worden, weil er einem neugebornen Kinde das Herz entrissen und es zu essen im Begriffe stand, als man ihn neben dem Kindesleichnam festnahm. Nach dem verbreiteten Volksglauben hoffte er, durch diese Speise sich unsichtbar machen zu können. — Eine junge Nonne in Marseille will sich aus dem Kloster entfernen, aber eine plötzliche Beinverrenkung hält sie zurück. Sie heilt hin und her, kein Arzt kann ihren Fuß herstellen. Während einer Messe ad hoc schreit sie über ein schmerzhaftes Krachen in dem in der Luft getragenen Bein auf; sie ist wunderbar geheilt, gründlich geheilt! — In Bourg-en-Bresse dringt die Polizei in eine religiöse Gemeinschaft, wo man ein Mädchen mißhandelt, um, wie das Volk sagt, den Teufel auszutreiben. — In Lyon besteht die weibliche Erziehungsanstalt des Sacré-Ceur, von Nonnen geleitet, wie die Jesuitenschulen für Knaben, so diese für Töchter der ersten, namentlich adeligen Familien bestimmt. Die Journale sprechen von einem Aufstande darin aus unglaublichen Ursachen. Die ganze Stadt spricht von der bevorstehenden Mutterschaft dreier darin befindlichen Individuen. Das religiöse Journal hat die Gerüchte, die zu Aller Ohren gekommen, nicht widerlegt. Wir haben seit Jahren gegen die Jesuiten und ihre Erziehung gewarnt und doch gewinnen sie in der Schweiz und in Deutschland täglich mehr Boden. Man merke: der zu einem neuen Religionskriege gestreute Samen keimt und grünt; anderer wird bereitet und gestreut!

Spanien.

Madrid, 7. August. (A. Pr. Z.) Aus den französischen Blättern erfahren wir, gegen welch schweres Verhängniß die Hand des Höchsten Preußen und Europa geschirmt hat. Der Heraldo enthält in Bezug auf dieses Ereigniß heute einen Artikel, der, als der Ausdruck der Empfindungen der achtbarsten Bewohner Madrid's zu betrachten ist, und aus dem ich Folgendes entlehne: „Mit tiefer Betrübniß theilen wir unseren Lesern eine wichtige Nachricht mit. Der vortreffliche und ehrwürdige König von Preußen war der drohendsten Gefahr ausgesetzt, Opfer eines schauderhaften Meuchelmordes zu werden, der Preußen und Europa mit Trauer erfüllt, und in dessen Verwünschung Spanien ganz gewiß eingestimmt haben würde...... Unsere Presse widmet einem Ereignisse einige Zeilen, an dem die hochherzige spanische Nation Antheil nimmt, indem sie Preußen mit ganzem Herzen beglückwünscht, daß die göttliche Vorsehung das wichtige Leben seines guten Königs gerettet hat...... Wir werden die hohe Sittlichkeit und die Achtung, die wir vor dem edlen Charakter der preuß. Nation hegen, nicht wegen der That eines hochstrafbaren Menschen in Abrede stellen, dessen individuelles Verbrechen, das vielleicht als Geisteszerrüttung zu betrachten ist, keineswegs die sprichwörtliche Rechtlichkeit und Biederkeit des deutschen Volkes beeinträchtigen kann."

Madrid, 8. August. — Es ist die Rede von einigen Zerwürfnissen im Cabinet in Betreff des Decrets über den Verkauf der Nationalgüter. Die Sitzungen des Ministerrathes folgen sich rasch auf einander.

Portugal.

Lissabon, 5. August. — Der Monsterprozeß, worin 150 Personen der Verschwörung angeklagt werden, schreitet sehr langsam vorwärts. Die gegen die Presse getroffenen Maßregeln lassen noch nicht von ihrer Strenge nach. Die Herausgeber aller Oppositionsblätter sind verhaftet und Manchen ist das Recht genommen, ihre Blätter durch die Post zu verschicken. Die Septembristen beklagen sich bitterlich über die Weise, in welcher die nach Spanien übergetretenen Flüchtlinge dort behandelt worden seien, indem Graf Bomfin nach Navarra verwiesen und die Uebrigen in Masse nach Palma auf den Balearen gesandt worden sind. Dies geschah ohne Zweifel auf das Verlangen unserer Minister, als Lohn für ihre gegen Narvaez in Bezug auf Olozaga bewiesene Willfährigkeit. Die Kathedrale von Lissabon wird in ihrem früheren Glanze wieder hergestellt werden und die Zahl ihrer Würdenträger auf den früheren Stand erhöht, wozu Monsignor Cappaccini seine Zustimmung ertheilte. Der Herausgeber des Correjo soll zum Kanonikus ernannt werden.

Belgien.

Spa, 14. August. (Aach. Z.) Graf Adam Gurowsky verweilt noch immer hier bei seinem Bruder, dem Grafen Ignatz. Beide haben vor einigen Tagen eine Dankmesse für die glückliche Abwendung des gegen den König von Preußen gerichteten Attentats lesen lassen. Bekanntlich machen die Grafen Gurowsky in Folge eines von König Friedrich Wilhelm II. ihrer Familie gewährten Privilegiums Anspruch darauf, als schlesische Standesherren angesehen zu werden.

Dänemark.

Kopenhagen, 15. August. — Briefe aus Westindien melden, daß unter den Pflanzern sich allgemein ein Verlangen nach einer Communal-Verfassung ausspreche, um selbst über Einnahmen und Ausgaben der Communen berathen zu können. Der General-Gouverneur hingegen soll wünschen, daß der Bürgerrath ganz eingehen möge, und daß nur, wenn in der westindischen Regierung etwas die Communen Angehendes abgemacht werde, ein paar Pflanzer hinzugezogen würden.

Aus dem Schleswigschen, 14. August. (N. H. Z.) Die Journalisten der Herzogthümer beschlossen voriges Jahr, in einer Versammlung zu Rendsburg, an den König Herzog eine Bittschrift um Zulassung einer freieren Bewegung der Presse einzureichen, demnächst aber bei den Ständeversammlungen um Preßfreiheit zu petitioniren. Die Bittschrift um Preßfreiheit hat nun circulirt und ist mit Ausnahme des vielprivilegirten „Altonaer Merkurs" und der drei dänisch gesinnten Blätter „Flensb. Ztg.", „Dannevirke" und „Appenrader Wochenbl." von den Herausgebern öffentlicher Blätter amendirt, unterzeichnet und abgesendet worden.

Osmanisches Reich.

† Schreiben aus Konstantinopel, 7. August. — Die aus Alexandrien hier eingegangene Nachricht, daß Mehemed Ali, wie versichert wird, aus Unmuth und in einem Anfalle von Geistes-Verwirrung den Entschluß gefaßt habe, der Regierung zu entsagen und eine Reise nach Mekka anzutreten, hat hier eine ungemeine Sensation erregt und ist jetzt der ausschließliche Gegenstand des allgemeinen Interesses. Bei der Pforte ist gestern großer Staatsrath über diese Nachricht gehalten und beschlossen worden, den großherrlichen Minister der Justiz und Geschäftsträger Mehemed Ali's, Maslum Bei, unvorzüglich nach Alexandrien zu senden, um über dieses wichtige Ereigniß und seine Ursachen genaue Erhebungen zu pflegen. Maslum Bei sollte schon heute seine Mission antreten. — Aus Albanien ist abermals ein Transport von mehr als 200 Gefangenen hier eingetroffen und der hierüber anhängige Prozeß dadurch neuerdings in die Länge gezogen worden. — Letzten Samstag hatten wir im Fanar wieder eine Feuersbrunst, die erst gedämpft wurde, nachdem sie gegen 20 Häuser und eine Menge Buden in Asche gelegt hatte.

Das in Smyrna erscheinende Journal l'Impartial vom 3. August enthält folgende Nachrichten aus Aegypten: „Das französische Dampfboot, welches von dem französischen Consul einen Tag länger in Alexandrien zurückgehalten wurde, bringt uns dem zu Folge Nachrichten aus dieser Stadt vom 27. Julius. Ein Ereigniß von hoher Wichtigkeit, und das man keineswegs erwartele, hatte in Aegypten stattgefunden. Se. Hoheit der Vice-König hatte am 27. plötzlich Alexandrien verlassen, um sich nach Kairo und von da, wie er sagte, nach Mecca zu verfügen und die Regierung des Landes aufzugeben. Abends zuvor war er aus seinem Pallaste nach seinem Landhause abgegangen; man glaubte, daß er bloß eine Luftveränderung vornehmen wollte, da er seit einigen Tagen etwas leidend war. Bei seiner Ankunft in dem Landhause untersagte er jedoch Jedermann, selbst den Mitgliedern seiner Familie, den Eintritt in das Haus. Auch Ibrahim Pascha wurde nicht empfangen, noch der französische Consul, welcher ihn zu sehen wünschte, um den wahren Grund dieses raschen und staunenswerthen Entschlusses zu erfahren. Die ganze Stadt war in lebhafter Bewegung und mit diesem Ereignisse beschäftigt, über welches man sich keinen Commentar erlaubte. Die Familie Sr. Hoheit war in größter Bestürzung. Häufige Rathsversammlungen fanden statt, um sich zu verständigen, was unter den obwaltenden Umständen zu thun sei. Die Consuln der großen Mächte hatten sich gleichfalls versammelt, ohne Zweifel, um Rath zu pflegen, was sie ihren respectiven Regierungen schreiben sollten. In Alexandrien herrschte vollkommene Ruhe."

Ein Schreiben aus Alexandrien vom 26. Juli im Osservatore Triestino enthält nachstehende Nachrichten: Der Sohn Mehemed Ali's, Halim Bey, und der Sohn Ibrahim Pascha's, Achmet Bey, sind in Begleitung von dreißig anderen Jünglingen an Bord des Aegyptischen Dampfbootes „Reschid" gestern den 25sten d. M. nach Marseille abgegangen. Ihre Abreise hatte auf das Gemüth des Vice-Königs einen solchen Eindruck gemacht, daß er, nach einer schlaflos zugebrachten Nacht, in aller Eile von Alexandrien nach Kairo abreiste. Ibrahim Pascha wird in Kurzem nach der Insel Mitylene abgehen, um die dortigen Mineralbäder zu gebrauchen. Man erwartet aus Frankreich mehrere Individuen, welchen die Leitung verschiedener Zweige des öffentlichen Dienstes in Aegypten anvertraut sind. Nachdem die Privat-Besitzungen des Pascha's im verflossenen Jahre einen erheblichen Verlust dargethan hatten, sind nun von Seite Sr. Hoheit die Leiter derselselben verantwortlich gemacht, und es ist unter Andern auch Mihri Bey von seinem Platze abgesetzt worden. Um seinen Nachkommen bis zur Erlöschung des männlichen Stammes den ausschließlichen Besitz einiger seiner Gründe in Aegypten zu sichern, hat Se. Hoheit der Vice-König einer Moschee seines Geburtsortes Cavalla, in Macedonien, dann zwei Moscheen in Konstantinopel, nicht weniger als 300,000 Fedans (21,70 österr. Joch) von Uateff-Gründen als Huldigung angeboten, mit denen er dann, gegen eine jährliche Abgabe von 2000 Beuteln (100,000 Fl. C.-M.) an die besagten drei Moscheen, nämlich von 1000 Beuteln an jene von Cavalla und von der nemlichen Summe an die zwei zu Konstantinopel, belehnt werden sollte. Diese dermalen in letztbenannter Hauptstadt verhandelte Angelegenheit soll der erwünschten Entscheidung nahe sein.

Tscherkessien.

Aus einem längern Artikel des Journal des Débats über den Krieg der Russen mit den kaukasischen Bergvölkern heben wir Folgendes aus: Die russische Armee des Kaukasus, durch Krankheiten, Hunger und Heimweh dezimirt, ist in dem bedauernswerthesten Zustande der Sittenverderbniß. Die Nahrungsmittel guter Qualität, welche das Gouvernement mit großen Kosten 3—400 Meilen expedirt, auf beiden Linien des Kuban und des Terek, werden von den Verwaltern verkauft, die an deren Stelle verdorbene Lebensmittel einkaufen. Tapfern Soldaten, die sich mit Unerschrockenheit opfern, wenn man sie ins Feuer führt, mangelt es an Nahrung. Die Chefs theilen mit den Lieferanten, und die Klagen können nicht ans Licht kommen; oder vielmehr, wenn sie zum Kaiser kommen, ist die Erpressung so organisirt, und so viele Leute finden sich pecuniär dabei interessirt, daß alle Gewalt des Autokraten nichts dagegen vermag. Ein anderer Fehler der Armee des Kaukasus besteht darin, daß man daraus eine Armee des Exils, der Ungnade und der Bestrafung gemacht. Auf diese Art dient der größte Theil der Offiziere ohne Eifer, ohne Feuer. Man hatte sonst die Unklugheit, eine große Anzahl Polen dorthin zu schicken, die beinahe sämmtlich desertirten. Diese Polen haben die Bergbewohner unterrichtet, ihnen über

die Art des Krieges, über die Mittel, ihre Feinde zu besiegen, Ideen gegeben, die dermalen ihre Früchte bringen. Die Krieger des Kaukasus besitzen heute Kanonen, die den Russen genommen worden, und man sieht sie durch dieselben unvorhergesehene Siege davontragen, die Europa in Staunen gesetzt haben. Nun schon 60 Jahre dauert der kaukasische Krieg, denn er begann am Ende der Regierung Catharinens II. Das zu erobernde Land ist von 4 Seiten eingeschlossen: im Norden, durch die russischen Linien des Kuban und des Terek, die wohl mit Festungen versehen sind; im Süden, durch Georgien, wo die Russen gleichfalls sich festgesetzt haben; im Osten und Westen durch das kaspische und das schwarze Meer, deren Schifffahrt von der russischen Eskadre beherrscht wird; endlich im Centrum haben sie die Ossetten für sich, ein Volk, das ihnen unterworfen ist. Vergleicht man diese Lage und diese Resultate mit denen Algeriens, so begreift man nicht, daß eine große militairische Macht wie Rußland nicht schon seit langer Zeit mit dem Kaukasus fertig geworden.

Miscellen.

Die Kölnische Zeitg. enthält ein berichtigendes Schreiben des Dr. Lüning, wonach der ganze Auftritt vor seinem Hause in früheren Berichten sehr entstellt worden ist. Er sagt darin, daß der Haufe vor seinem Hause aus etwa 15 Menschen bestanden habe, und daß unter ihnen nur einer, ein Referendar, den er auch namentlich aufführt, den Muth gehabt, hervorzutreten und sich ihm zu nennen.

Brüssel. Der deutsche Dichter Uhland ist hier angekommen. Er sammelt bekanntlich die Volkslieder aller Nationen germanischen Stammes.

Paris. Wir erzählten vor längerer Zeit, daß in der Gegend von St. Lo zwei Männer verhaftet und angeklagt wurden, ein junges Mädchen, Zoé Mabille, umgebracht zu haben. Der eine der Verhafteten, Delalande, hatte den andern, P. Gilles, den Oheim des Mädchens, der gräßlichen That beschuldigt, und erzählte das Verbrechen mit allen Umständlichkeiten in verschiedenen gerichtlichen Verhören, als plötzlich die ermordete Zoé lebendig und wohl wieder erschien, und erklärte, daß sie wegen Mißhandlungen von Seiten Delalande's geflüchtet sei, und sich bisher bei Verwandten aufgehalten habe. Die Sache erregte Interesse, und als am 9. in St. Lo die öffentlichen Gerichtsverhandlungen in diesem Prozesse begannen, war der Gerichtssaal überfüllt. Vor Allem interessirten die Personen: Zoé Mabille, ein liebes, kleines Mädchen von 17, und Delalande, ein wahrer Riese von 25 Jahren, von abschreckendem Aeußern und geistiger Abstumpfung. Das Mädchen erzählte mit aller Bescheidenheit, daß ihr dieser Riese Ungebührliches zugemuthet, daß er sie mit Schlägen zu Boden geworfen, zuletzt ein Messer ergriffen, und daß sie nur durch schnelle Flucht, mitten in der Nacht über die Felder hinweg, sich habe retten können. Unterhaltend war die Vorlesung des Protokolls über die Aussagen Delaland'es, welches die kleinsten Einzelnheiten der Ermordung von Seiten des P. Gilles enthielt, während die Ermordete unbeschädigt und wohl dastand, und zuletzt mit dem ganzen Publikum über die gränzenlosen Lügen lachen mußte. Delalande wußte sich nur durch seine Betrunkenheit zu entschuldigen, die ihm seine Vermuthungen über den Grund des unerklärlichen Verschwindens des Mädchens als Wahrheit, als Thatsachen vorgegaukelt haben müsse, — und hier beginnt nun die ernste Seite dieses Prozesses, nämlich die Gewißheit, „daß ein Trunkenbold ganz und gar unfähig werden könne, ein gerichtliches Zeugniß abzugeben.“ Delalande ist seit 12 Jahren ein erklärter Säufer. Hierauf hatte die Untersuchung keine Rücksicht genommen, und hätte die Zoé sich nicht selbst wieder gestellt, so würden Delalande und Gilles mindestens zur Galeere, vielleicht sogar zum Tode verurtheilt worden sein. Der Söffling erklärte übrigens, was ihm auch gern geglaubt wurde, daß er gar keinen persönlichen Haß gegen Gilles hege; er hatte die Wahrheit nach den täuschenden Bildern in dem Delirium ausgesagt, welches der oft wiederholte Rausch im Branntwein so gut, als im Opium, hervorbringt. Delalande wurde zu 6 Monat Haft, 15 Frs. Strafe und in die Kosten verurtheilt. — Das Ereigniß ist eine ernstliche Warnung für Trunkenbolde und noch mehr für Andere, sie zu meiden.

Ein Pariser Witzblatt berichtet, daß, als der Prinz von Joinville Tanger bombardiren wollte, er von dem englischen Consul eine höchst lakonische Note mit den Worten: **Noli me tangere!** erhielt.

Das Zucht-Polizeigericht in Paris hat den berüchtigten Vidocq als Herausgeber der „wahren Geheimnisse von Paris“, wegen darin enthaltener Schmähungen auf ein ganz genau, obgleich nicht mit Namen bezeichnetes hiesiges Caffeehaus zu 500 Fr. Vergütung an den Eigenthümer, und zu 100 Fr. Geldstrafe, ferner seinen Verleger zu einer Geldstrafe von 25 Fr., und Beide gemeinschaftlich zur Zahlung der Kosten verurtheilt.

In Konstantinopel hat die neuliche Luftfahrt des Livornesers Comaschi so viel Theilnahme erregt, daß das dortige Journal seinen Lesern eine gedruckte Karte jener Ballonreise zum Besten gab. In einer Höhe von 15,000 Fuß war die Kälte so heftig, daß die mitgenommenen Tauben erfroren, und Comaschi ließ sich deßhalb zwischen der Prinzeninsel und Halki herab. Da er einem günstigen Südwind begegnete, so legte er etwa 3 Stunden Weges fast auf dem Wasserspiegel zurück; weil ihn jedoch ein Seekalb zu ängstigen begann, warf er Ballast aus und stieg wieder in die Höhe. Er irrte nun neuerdings in verschiedenen Richtungen umher und ließ sich endlich, vier Stunden nach seiner Abreise von Haider-Pascha, jenseits Bazar-Kene, nieder, nachdem er in verschiedenen Richtungen einen Weg von etwas über 30 geographischen Meilen gemacht. Comaschi wurde an die hohe Pforte berufen und ihm im Namen des Sultans ein Geschenk von 20,000 Piastern (2000 fl.) überreicht.

Hr. Pretot, ein französischer Thierarzt, meint, daß das übermäßige Putzen der Pferde eine Ursache vieler Uebel derselben sei, daß der allzu starke und häufige Gebrauch der Striegel die Haut sehr empfindlich mache und die Thiere schädlichen äußeren Einflüssen, plötzlichen und schweren Krankheiten aussetze, während die Pferde, an denen man weniger herumstriegele, sich dadurch besser befänden, daß sie weniger von starken und plötzlichen Witterungswechseln zu leiden hätten. (Einen dem beistimmenden Aufsatz hat Hr. Amtmann Ihmsen geliefert. Vergl. Beyer's Archiv der deutschen Landwirthschaft, Jahrgang 1843, Decemberheft.)

(A. Beyer's L. Z.)

Schlesischer Nouvellen-Courier.

Schlesische Communal-Angelegenheiten.

Breslau, 19. August. — Die Presse, welche jedes Thema, sobald es mit dem öffentlichen Leben irgend wie in Berührung steht, zur Discussion bringt, hat auch in neuerer Zeit vielfach und überall die Communal-Angelegenheiten in Anspruch genommen. Auf diesem Wege, indem mehr oder minder interessante Gegenstände vor das Forum der Oeffentlichkeit gelangen, werden die Bürger mit ihren Communal-Angelegenheiten in nähere Verbindung gebracht. Die durch öffentliche Debatten ausgesprochene Meinungen und Gegenmeinungen, Controverse rc. erzielen ein Interesse, welches den Bürger nach und nach dahin bringt, daß er selbst mit großem Antheil für die Sache sich belebt fühlt.

Es ist dies ein außerordentlicher Gewinn, denn so lange die Bürger, in Apathie versunken, sich nicht weiter um alle Communal-Verhältnisse bekümmern, als sie direct an den Geldbeutel klopfen, so lange sie von der Städte-Ordnung nichts weiter wissen, als daß sie anno 1808 erschienen ist, so lange sie Stadtverordnete wählen, weil sie einmal wählen müssen, und dabei mit den schwarzen und weißen Kugeln umgehen, als spielten sie zum Amüsement Paar oder Unpaar, so lange ist es ein armseliges Ding um den Fortschritt im Communal-Leben.

Hier in Breslau hat die Presse leichtere Arbeit gehabt, denn die Apathie, welche endlich die Fühlhörner ins öffentliche Leben herausgereckt hat, wird ihr Schneckenhaus schon verlassen. Die Dünkel- und Dunkelmännchen, welche kein lautes Wort vertragen können, und wie die Fledermäuse, welche nicht Maus und nicht Vogel sind, in ihren Winkeln sich anklammern und den hellen Tag verschlafen, werden doch endlich nicht mehr Versteckens spielen, sondern die Lichtscheu ablegen, und schon noch eingestehen, daß man bei Tag mehr sieht, als bei Nacht.

Aber die Presse muß auch die Männer, welche einzeln in ihrem Kreise oder als einzelne Stadtverordnete oder als Corporation, wie die Stadtverordneten-Versammlung eine solche ist, wirken und schaffen, unterstützen durch das vermittelst der Presse sich weiter verbreitende Wort.

Darum ist es gut, daß in den beiden hiesigen Zeitungen Privatmittheilungen über hiesige und auswärtige Communal-Angelegenheiten allwöchentlich mitgetheilt werden. Zum richtigen Verständniß aller dieser nicht offiziellen Berichte ist es jedoch nothwendig, daß die Bürger auch die Städte-Ordnung fleißig nachlesen, weil manches ohne diese Kenntniß, falsch und unrichtig ausgelegt, zu Mißdeutungen Veranlassung geben kann.

So ist es z. B. nothwendig zu wissen, daß überall, wo in solchen Berichten von **Beschlüssen** der Versammlung der Stadtverordneten die Rede ist, nach der Städte-Ordnung nur die von der Mehrzahl ausgesprochene Willensmeinung, welche erst durch Bestätigung des Magistrats in Kraft treten soll, gemeint ist.

Erst wenn der Magistrat, der nur, wenn Ungesetzliches beschlossen ist, seine Genehmigung versagen kann, den Beschluß sanctionirt, ist die Ausführung des Beschlusses und zwar durch den Magistrat als ausführende Behörde zu gewärtigen.

Eine Ausnahme hiervon machen die Beschlüsse in Hinsicht der Disciplin für die Stadtverordneten-Versammlung selbst.

Hat der Magistrat selbst einen Antrag gestellt und ist die Versammlung durch Beschluß diesem beigetreten, so bedarf ein solcher Beschluß keiner Genehmigung, da diese schon im Antrage liegt.

Hiernach ist also in allen Referaten gleich zu beurtheilen, ob und wie weit ein Beschluß gültig ist.

Nicht minder wichtig ist es für die berichtlesenden Bürger zu wissen, daß ein von der Versammlung der Stadtverordneten ausgegangener Beschluß, so lange er nicht vom Magistrat bestätigt ist, noch aufgeschoben, oder wenn sich wichtige, von andern Bürgern schriftlich eingereichte neue Gründe noch finden, in einer nächsten Session ganz aufgehoben, annullirt oder für spätere Sitzungen vertagt werden kann.

Die Absicht des Gesetzgebers ist hier von selbst einleuchtend, denn wenn auch nach §. 110 der Städte-Ordnung die Stadtverordneten alle Angelegenheiten ohne Rücksprache mit der Gemeinde abmachen und durchaus nicht verpflichtet sind, über ihre Beschlüsse den Bürgern Rechenschaft zu geben, so setzte man doch voraus, daß die Stadtverordneten keine gewichtige Meinung außerhalb der Versammlung unberücksichtigt lassen würden, selbst wenn schon ein Beschluß gefaßt worden, und deshalb steht auch nach §. 120 d. St.-Ordn. jedem Bürger frei seine Vorschläge der Versammlung schriftlich einzureichen und Anträge vorzulegen.

Durch diese Gesetzesbestimmungen bleiben die Stadtverordneten ganz selbstständig, und doch anderer Seits mit den Bürgern, deren Vorschläge, sobald diese beachtungswerth sind, sie bei ihren Beschlüssen berücksichtigen, in einem so innigen Verhältnisse, daß jede erkaltende Isolirung stets entfernt gehalten wird.

Diese wenige Zeilen sollen eine Art Einleitung sein für künftige Interpretationen, Beleuchtungen einzelner Gesetzesstellen der Städte-Ordnung, welche überhaupt nur gewisse generelle Gesetze als Principien hinstellt, damit jede Stadtverordneten-Versammlung innerhalb dieser Grenzen sich um so freier bewegen kann. R. L.

Soll die Bürgergarde aufgehoben werden?

Die letzte Stadtverordneten-Versammlung hat, wie beide Zeitungen berichteten, den Beschluß gefaßt, die Bürgergarde, für deren Reorganisation vor einiger Zeit so triftige Gründe laut wurden, als etwas Unbequemes und Lästiges aufzuheben. Dem Vernehmen nach ist dieser Beschluß so einmüthig gefaßt worden, daß auch nicht einmal eine einzige Stimme für das Bestehen dieses Instituts laut geworden ist, mithin eine Abwägung und Beurtheilung der Gründe pro und contra gar nicht erst stattgefunden hat. Kaum hält man es für möglich, und doch ist es so. Die neuzusammengesetzte Versammlung will mit ihrem ersten wichtigen Beschlusse das eigene Schutzrecht der Bürger unter dem Vorwande, eine drückende Last abschütteln zu wollen, über Bord werfen! Warum wollen wir nicht consequenter Weise auch das eigene Rathrecht von uns werfen, da es bis vor kurzem noch gar vielen Bürgern für nichts als eine unnütze Last galt und vielleicht noch gilt? Ihr wollt euch selbst, eure Familie und euer Eigenthum in den mächtigen Schutz des Militairs geben, warum nicht auch die Bestimmung eurer Personen und die Verwaltung eures Eigenthums dem weiseren Rathe der Regierung überlassen? Schickt Deputirte und legt zugleich mit dem Bürgergardenreglement auch die Städteordnung dem Könige zu Füßen, dessen erlauchter und erleuchteter Vater euch beides als Bürgen seines Vertrauens und einer besseren Zukunft verlieh!

Die Idee unserer Bürgergarde so wie die Idee der Städteordnung, erstere bei uns noch wenig, letztere schon mehr begriffen, ist eine große, den Bürgerstand wahrhaft erhebende, welche ihren Ursprung jener denkwürdigen Periode verdankt, wo unser Staat von außen geschmälert, von innen desto mehr vergrößert wurde, wo Männer, wie Schön, Stein und Hardenberg als wahre Freunde des Volkes ihren das Beste wollenden König als weise Rathgeber umstanden und das Vaterland durch Mündigsprechung des Volkes retteten. Jene in die Annalen der preußischen Geschichte mit goldenem Griffel gegrabene Periode ist der Boden, auf welchem unsere Städteordnung vom Jahre 1808 erwuchs, welche den Bürger selbstbewußt machte und zur selbstständigen Verwaltung seiner Communal-Angelegenheiten für reif erklärte; jene in der Regierungsgeschichte unseres Vaterlandes immerdar hell leuchtende Zeit ist es aber auch, welche die Idee unserer Bürgergarde gebar. Rath ohne That giebt noch kein selbstständiges Bürgerthum. So wie die Städteordnung von 1808 den Bürgern eigenen Rath gab, so fügte das Bürgergarden-Reglement von

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

Beilage zu № 195 der privilegirten Schlesischen Zeitung.

Mittwoch den 21. August 1844.

(Fortsetzung.)

1810 die eigene That hinzu. Beide Lebensbäume des Bürgerthums sind demselben guten Boden bürgerlicher Freiheit und Selbstständigkeit entsprossen, und nur an uns liegt es, wenn wir den einen nach dreißigjährigem Winter in einem neuen Frühling blühen sehen und den andern, dem auch noch der Keim des Lebens einwohnt, vollends absterben lassen, oder ihn gar mit den Wurzeln ausrotten wollen. Bedenkt es Bürger, daß diese beiden Lebensbäume des wahren Bürgerthums zwar einzeln blühen, aber nur in ihrer Vereinigung die ersehnte Frucht erzeugen können, nämlich die Frucht des wahrhaft selbstständigen Bürgerthums.

Der Einwand, daß in friedlichen Zeiten eine Bürgerbewaffnung unnöthig, ist nichtig und unhaltbar; wer sich im Frieden nicht rüstet, wird im Kriege dem Feinde eine wehrlose Beute. Ist ein Krieg so ganz unmöglich? Und können im Falle eines Krieges die Soldaten ihre Garnisonstädte behüten? Ja, haben alle Städte Garnisonen? Wer ist aber für des Bürgers Hab' und Gut und persönliche Sicherheit mehr interessirt, als eben der Bürger selbst? Auf wen kann eine Stadt mit größerer Zuversicht rechnen, als auf ihre eigenen Bürger? Und dieses natürliche Recht des Bürgers, bei feindlichen Ereignissen seine Stadt und sich selbst mit gesetzlicher Waffe schützen zu dürfen, will man nicht anerkennen, ja aus Bequemlichkeit aufgeben, weil wir doch jetzt im Frieden leben? Nennt man nicht den einen Thoren, der sein Haus erst dann versichern will, wenn es schon brennt?

Bedenkt man nun, daß Unruhen entstehen können ohne die geringste Gefahr von außen — sollte das Gedächtniß zu kurz sein? — so wird uns die Nothwendigkeit eigener Bewaffnung immer eindringlicher werden. Die Gegner der Bürgergarde berufen sich dabei immer auf das Vorhandensein einer bedeutenden Militärmacht, die in großen Städten immer ausreichen werde, innere Unruhen zu dämpfen. Aber wann? Leider nur zu oft, wenn es schon zu spät ist. Und wer steht uns dafür, daß nicht innere Feinde die Sicherheit einer Stadt plötzlich stören, wenn das Militär abwesend ist, oder wegen der Einübung der Rekruten seine dienstfähigen Leute zum Theil entlassen hat, da doch jeder Mann weiß, daß unser stehendes Heer eigentlich nur die Schule der Landwehr ist? Schauen wir nach dem benachbarten Sachsen, so finden wir dort eine großartige, achtunggebietende Wehrhaftigkeit aller Bürger und Schutzverwandten neben dem bezahlten Militair mit nicht geringerem Ansehen, als dieses selbst hat. Sollten Störungen der öffentlichen Ruhe vorfallen, so begiebt sich bei dem ersten Lärm der bewaffnete Bürger auf den ihm angewiesenen Sammelplatz und in einer Viertelstunde schreiten Bürgerpatrouillen durch alle Straßen und besetzen die gefährdeten Punkte. Auf diese Weise erwirbt sich dort der Bürger durch eine geringe, alljährlich im eigenen Interesse auf sich genommene Pflicht das Bewußtsein, daß keine Unruhstifter es wagen können, den Frieden der Stadt ernstlich zu stören.

Wie die Zeiten kommen werden, wissen wir freilich nicht. Wohl ist es aber unsere Pflicht, unseren Kindern ein in Tagen der Noth und Gefahr erst recht erkanntes Ehrenrecht zu bewahren, welches, einmal von uns geworfen, nicht sobald wieder zu erringen sein dürfte. Und mit gutem Fuge müßte die Regierung des Landes den Bürgern mißtrauen, da sie nicht im Stande gewesen, das auf sie gesetzte Vertrauen zu schätzen und zu wahren. Tritt Jemand ein erhaltenes Geschenk mit Füßen, wer mag es dem Geber verargen, wenn er es ihm für immer entzieht?

Und ist der Bürgergardendienst denn wirklich eine so große Last, als welche ihn die Stadtverordneten ansehen? Haben sie bedacht, daß höchstens alle zwei bis drei Jahre der Bürger eine Wache zu leisten hat, wenn alle Bürger Theil nehmen? Wo ist da die Last?! Sie wird Niemanden erdrücken, da das Reglement alte und gebrechliche Leute von jedem Dienste entbindet und jedem über 40 Jahre alten Bürger einen bestimmten Stellvertreter gestattet. Wohl aber muß es jedem jüngeren Bürger eine Ehrensache und keine Last sein, die ihm obliegenden Dienste selbst zu leisten. Die es nicht thun, muß die öffentliche Stimme strafen, ebenso wie sie diejenigen Stadtverordneten straft, die — wie neulich die Zeitungen berichteten — in einem Jahre nur 5 bis 10 Mal die Versammlungen besuchten, oder wie es einem Bezirke eben keine Ehre einbringt, wenn mehr als die Hälfte seiner Bürger bei der Wahl der Stadtverordneten aus nichtigen Gründen fehlt. Ebenso wie es nicht erlaubt ist, das Wahlrecht durch Stellvertreter auszuüben, müßte auch das Schutzrecht nur in eigener Person vollzogen werden. Bezahlte Stellvertreter müßten im Schutzdienste der Stadt eben so wenig geduldet werden, als ein Stadtverordneter den ersten den besten Mann für Bezahlung an seiner Stelle in den Rath der Stadt senden darf. Derjenige schätzt sich selbst sehr niedrig, welcher glaubt, daß er für Geld und zwar für wenige Groschen eben so gute Dienste erkaufen könne, als er sie selbst der Stadt zu leisten verpflichtet ist.

Was soll man nun gar erst zu dem gemachten Vorschlage sagen, daß die Stadt für die Ablösung ihres Ehrenrechtes noch eine bedeutende Summe zahlen solle? Man trauet seinen Ohren nicht, wenn man einen solchen Vorschlag hört, der da verlangt, daß die Stadt ihres Rechtes verlustig gehen und noch dafür bezahlen soll. Was wird unser Magistrat zu dem Beschlusse der Stadtverordneten sagen, wird auch er ihn gutheißen? Möge er eingedenk sein, daß in seinen Händen nunmehr ein Heiligthum der Stadt ruht; es fällt, wenn er es fallen läßt.

Breslau, 20. August. — Der Herr Stadtrath Bülow will in No. 194 der Bresl. Ztg. beweisen, daß sogar jeder Stadtverordnete von dem Inhalt der Acten und Vorlagen vor der Session sich vollständig instruiren könne und führt zu diesem Zwecke die §§. 12, 13, 14, der Instruction an. Citiren wir die §§. und hören wir!!

§. 12. „Bei den **Extraordinairen** Sitzungen muß in der Currende der **Zweck** der Versammlung **angedeutet** werden.“ Wenn daher die Stadtverordneten schon von dem Inhalt der Vorlagen und Einzelheiten der Acten instruirt sind, so geht das nicht mit rechten Dingen zu.

§. 13. „Behufs der ordinären Sitzungen ist es hinreichend, wenn die **Gegenstände** worüber debattirt werden soll, jedesmal **verzeichnet** werden und diese Nachweisung am Tage vor der Sitzung von jedem eingesehen werden kann.“

Das ist wieder eine vollständige Information der Acten zu nennen, denn die Stadtverordneten wissen aus diesem Verzeichniß, was in den Acten enthalten ist. *) Ich schlage daher vor, nicht mehr vom Vorsteher den Inhalt der Vorlagen vortragen zu lassen, sondern sogleich nach dem Verzeichniß Beschluß zu fassen.

§. 14. „Bei wichtigen Angelegenheiten, welche sich zur Publicität eignen, soll jedem Bürger sogar ein gedrucktes Exemplar zugeschickt werden.“

Ein solches vielleicht viermal im Jahre erscheinendes Exemplar über einen einzelnen Gegenstand, hat, vor und rückwärts wirkend, die magische Kraft die Stadtverordneten von mehr denn 56 Sessionen zu informiren.

Gut, sehr gut das!!

Es wird in Kurzem eine Gesellschaft von Kapitalisten zusammentreten, welche es, vorbehaltlich der Zustimmung der städtischen Behörde, unternimmt:

Die Ohlau von der Ketzerkunst bis zum Kuttelhofe zuzuschütten und zu planiren. — Die gewonnene Grundfläche soll den anliegenden Häuserbesitzern gegen Kapital und Zinsgebung eigenthümlich überlassen werden.

Der Kaufpreis soll in keinem Falle 150 Thaler pro Quadrat-Ruthe übersteigen. — Es steht in dem Belieben der Häuserbesitzer, ob sie das gewonnene Land zu Straßen oder Höfen benutzen wollen.

Zur Aufnahme der Kloaken und des Rinnsteinwassers wird ein 4 Fuß weiter und 5 Fuß hoher Kanal von Granitsteinen angelegt, der mittelst Ohlau- oder Oderwasser gespühlt und gereinigt werden kann; desgleichen eine eiserne Wasserleitung zur Versorgung der Gewerbtreibenden mit Wasser zu jeder Zeit.

Das Ohlaubett wird Odersand oder Schutt ausgefüllt. Die Kosten des Baues sind auf 100,000 Rthlr. veranschlagt.

Abgesehen von dem allgemeinen außerordentlichen Nutzen für die Gesundheit und Annehmlichkeit der Bewohner Breslau entstehen für alle Häuserbesitzer an der Ohlau die wesentlichsten Vortheile, weshalb die möglichste Bereitwilligkeit und Unterstützung von Seiten derselben zu hoffen steht. — Insbesondere:

Erhöhung des Häuserwerths durch Entfernung des üblen Geruchs.

Gänzliche Ersparung der Uferbaukosten.

Gewinnung an Raum für die Höfe.

Versorgung mit Wasser zu jeder Zeit.

Verhinderung des Eindringens von Wasser in die Keller.

Wird dagegen die Anlegung einer Straße beschlossen, so werden die Hinterhäuser zu Vorderhäusern und die Einrichtung sehr einträglicher Verkaufslokale möglich.

Für diejenigen Herren, welche sich näher von der Sache unterrichten wollen, bin ich täglich von Morgens 7½ bis 8½ Uhr Altbüßerstraße No. 2, zwei Stiegen hoch, zu sprechen.

Der Stadtverordneten-Vorsteher Kopisch.

*) Künftig bedarf man nur eines Verzeichnisses aller juristischen Bücher und man ist sogleich ein — Rechtsgelehrter.

Tagesgeschichte.

Breslau, 21. August. — Das heutige Amtsblatt enthält folgende Bekanntmachung der hiesigen königl. Regierung: „Die in dem §. 3 der Verordnung vom 7. April 1838, die Einführung einer gleichen Wagenspur in der Provinz Schlesien betreffend, bestimmte sechsjährige Uebergangsperiode ist, streng genommen, bereits im Monat Juni d. J. abgelaufen. Des Herrn Finanzministers Excellenz hat indeß, um den Landwirthen und übrigen Fuhrwerksbesitzern die möglichste Berücksichtigung angedeihen zu lassen, genehmigt, daß diese Frist bis zum 1. Januar des kommenden Jahres 1845 ausgedehnt werde. Es wird demnach die Verordnung vom 7. April 1838 vom 1. Januar 1845 ab vollständig und unnachsichtlich zur Ausführung kommen.“

Der bisherige Oberjäger im reitenden Feldjäger-Corps, Lieutenant v. Hessenthal als Oberförster zu Nesselgrund; in Guhrau der Regierungs-Referendarius Birkner als Bürgermeister, und in Trebnitz der Stadtverordnete Joffrey als unbesoldeter Rathmann, beide auf 6 Jahre bestätigt. Ferner: der Adjuvant Christmann als katholischer Organist und Schullehrer zu Goschütz, Wartenbergschen Kreises; der evang. Schullehrer Weihmann in Grunau, Schweidnitzer Kreises; der evang. Schullehrer Wiehl in Bischdorf, Wartenbergschen Kreises; der evang. Schullehrer Friedrich in Leuchten, Oelsschen Kreises; der Schul-Adjuvant Schramm als Schullehrer und Organist zu Preichau, Steinauer Kreises.

Der verstorbene Herr Fürst-Bischof von Breslau, Dr. Knauer, hat den sieben katholischen Pfarrschulen in Breslau, zu St Nikolaus, Adalbert, Vincenz, Dorothea, Mathias, Michaelis und Mauritius, jeder ein Legat von 100 Rthlr., zusammen 700 Rthlr., den drei katholischen Freischulen hierselbst, jeder 100 Rthlr. zusammen 300 Rthlr., dem Taubstummen-Institute und der Blinden-Anstalt, jeder 100 Rthlr., zusammen 200 Rthlr., desgl. der hiesigen Kirche zu St. Adalbert, zum Bau eines Altars 100 Rthlr.; ferner: die verstorbene verwittwete Brauer Nitschke, geborne Hillmer zu Dittmannsdorf, Waldenburgschen Kreises, der evang. Kirche in Waldenburg 100 Rthlr.; die in Liebenau, Frankensteinschen Kreises verstorbene Freigutsbesitzerin Babel, geborne Drescher der dasigen Kirche und Schule ein Legat von 20 Thalern vermacht.

Der Berl. Allg. Kirchenz. wird aus Breslau geschrieben: Ueber die Wiederbesetzung des fürstbischöflichen Stuhles verlautet noch immer nichts. Alles, was darüber in öffentlichen Blättern geschrieben worden ist, scheint auf reiner Vermuthung zu beruhen. Es dürfte schwer sein, einen schlesischen Kandidaten dafür namhaft zu machen, der entschiedene Aussicht auf Erwählung hätte, nämlich auf solche, die der königl. Bestätigung gewiß sein dürfte. Die Stellung eines schles. Fürstbischofs ist in den letzten Jahren so delikat geworden, daß nur eine seltene Vereinigung der verschiedenartigsten Charaktereigenschaften dazu geeignet erscheint, einen Kandidaten für dieselbe zu bilden.

Breslau, 20. August. — Nach eingegangenen amtlichen Nachrichten war der Wasserstand der Oder am 16ten d. M. in Cosel am dortigen Ober-Pegel 11 Fuß 2 Zoll und am 18ten ej. 14 Fuß 4 Zoll.

Der heutige Wasserstand der Oder ist am hiesigen Ober-Pegel 18 Fuß 4 Zoll und am Unter-Pegel 7 Fuß 2 Zoll, mithin ist das Wasser seit gestern am ersteren um 6 Zoll und am letzteren um 1 Fuß 1 Zoll wieder gestiegen.

---

* In Bezug auf die Anfertigung der Garancine, von welcher in Nr. 193 d. Bl. aus der Aachen. Ztg. gemeldet wurde, daß es den Fabrikanten Freund und Fleischer hierselbst endlich gelungen sei, diesen Färbestoff aus dem Krapp zu gewinnen, sind wir ersucht worden unsern Lesern folgende Anmerkung der Red. d. Bresl. Ztg mitzutheilen: „Die Herren Freund und Fleischer haben bis jetzt nur kleine Proben ihres Fabrikats angefertigt, dagegen hat schon seit länger als einem Jahre das hiesige Handlungshaus Michael Biebrach bedeutende Partien Garancine unter der Leitung des Hrn. Dr. Schrödter fabrizirt. Die Dannenbergsche Fabrik in Berlin, die Eulenburger, die Prager und andere böhmische Fabriken haben mit dem größten Erfolge davon Anwendung gemacht. Der Centner wird mit 70 und 80 Rthl. verkauft. Wie wir vernehmen, wird Hr. Biebrach auf der Industrie-Ausstellung in Berlin sein Fabrikat nebst Resultaten vorlegen, damit man sehe, was dasselbe im Vergleich zur französischen Garancine leiste.

÷ Hirschberg, 17. August. — Auf dem Hochgebirge liegt an einzelnen Stellen noch so viel Schnee, daß er sich in diesem Jahre wohl schwerlich ganz verlieren dürfte. Zum Elbfalle hinab steigt man gegenwärtig auf einer Treppe, die in Schnee eingehauen ist

Wenn man sieht, wie neben diesen Schneegefilden die üppigsten Blumen prangen, so glaubt man sich unwillkührlich in die Region der Alpen versetzt. — In unserer Stadt läuft noch fortwährend das Gerücht umher, der Lehrer **Wander** hierselbst werde versetzt, obgleich derselbe ungehindert Tag für Tag seine Stunden abhält. Es wäre in der That zu bedauern, wenn dieser tüchtige Lehrer der hiesigen evangel. Stadtschule entrissen werden sollte. Mag er immerhin als **Schriftsteller** sich vielleicht mißliebig gemacht haben: er ist ein **Schulmann**, wie es nur wenige in der Provinz giebt. Eine sehr einflußreiche Person in der Stadt äußerte bei Gelegenheit: „Wenn Wander seines Amtes entlassen werden sollte, wie käme die Stadt dazu, einen so ausgezeichneten Lehrer zu verlieren!" Wahrscheinlich würden die Behörden der Commune sich an geeigneter Stelle für Hrn. **Wander** verwenden.

⩠ **Landeshut**, 18. August. — Am Abend des gestrigen Tages gegen 9 Uhr traf Se. Majestät, von Glatz kommend, hier ein, wo man schon seit dem Nachmittage seiner Ankunft entgegensah. Sobald die Pferde gewechselt waren, wurde die Reise nach Erdmannsdorf fortgesetzt. Die Häuser am Markte und in den Straßen, die Se. Majestät passiren mußten, waren — so gut es sich in der Eile hatte thun lassen — festlich erleuchtet worden. — Gestern erlitt ein neunsitziger Beiwagen der Freiburg-Hirschberger Post auf der Tour von hier nach Schmiedeberg einen Unfall, der für sämmtliche Passagiere von den traurigsten Folgen hätte werden können, für einzelne es auch wirklich geworden ist. Um einem entgegenkommenden Lastwagen auszuweichen, der nicht genug Raum gegeben hatte, war der Postwagen zu nahe an den Rand der Straße gekommen; dieser wurde durch das Gewicht des schweren Wagens herabgedrückt und letzterer stürzte nun über die Lehne hinab, so daß die Räder nach oben standen. Mehrere Passagiere sind verletzt worden, einige ziemlich bedeutend. Eine Frau soll in Schmiedeberg hart danieder liegen und eine andere in Hirschberg. Da ein großer Theil der eigentlichen Postillone für die Reise Sr. Majestät verwendet oder reservirt worden war und die Post mehrere Beiwagen hatte, so mußten diese zum Theil von anderen Leuten gefahren werden. Der Ungeübtheit oder Unkenntniß derselben ist wohl hauptsächlich dieser beklagenswerthe Unfall zuzuschreiben. Auf der einen Seite scheint es freilich nicht leicht ausführbar, daß der Post auch für solche außerordentliche Fälle eine zureichende Anzahl von wirklichen Postillons zu Gebote stehe, aber im Interesse der gesunden Glieder und des Lebens der Passagiere wäre wohl zu wünschen, daß man in der Wahl solcher Hülfspostillons die größte Vorsicht anwende. Dies wird für die Straße von hier nach Schmiedeberg um so nothwendiger sein, da diese über mehrere hohe Berge hinauf- und hinabführt.

Theater.

Breslau, 19. August. — Unser verehrter Gast, Madame **Köster**, welche wir nach ihren glänzenden Erfolgen bald als ein Mitglied der hiesigen Bühne zu begrüßen hoffen, trat bis jetzt in Euryanthe, den Hugenotten und Fidelio auf. Nicht ganz so begabt als Madame Palm, was Fülle und Rundung der Mittel betrifft, besitzt Mad. **Köster** dafür eine unbeschreibliche Lieblichkeit und Anmuth der Stimme, die sich daher auch besonders für den lyrischen Gesang eignet und darin ihre Triumphe feiern wird. Mad. **Köster** ersetzt vor der Hand jene ihre abgehende Fülle dadurch, daß sie ihre ganze Kraft mit kluger Schonung bis auf den entscheidenden Moment verspart, um dann mit dem vollen Feuer ihrer Mittel wirken zu können. Nur auf diese Weise ist es möglich, einen so bedeutenden Effekt hervorzubringen. Mad. **Köster** besitzt dabei die Kunst des Portirens in einem hohen Grade. Doch möge unser verehrter Gast bedenken, daß durch zu große Anstrengung — drei bedeutende Partien in acht Tagen — auch die besten Mittel geschwächt werden, und daß gerade eine weiche, zarte Stimme am ersten die nachtheiligen Folgen zu großer Spannung empfindet. Das Spiel von Mad. **Köster** entspricht ihrem Gesange; es ist seelenvoll zu nennen. Fidelio, so gegeben, mußte alle Gemüther hinreißen. Ref. darf die zarte Ausführung des Recitativs gegen Ende des ersten Actes „Komm Hoffnung, laß den letzten Stern der Müden nicht verbleichen" u. s. w. als vollkommen schön hervorheben. Auf diesem Felde ist Mad. **Köster** wohl ihrer hier nicht so leicht vergessenen Vorgängerin vorzuziehen.

Gestern trat ein anderer Gast, Herr **Baison**, vom Stadttheater in Frankfurt a. M., als Fiesco auf. Hrn. **Baison** ist ein guter Ruf aus Berlin vorangegangen; es möge uns daher auch erlaubt sein, einen strengeren Maßstab an seine hiesigen Leistungen zu legen, natürlich nicht an eine **erste** Rolle, wobei mancherlei Umstände störend einwirken können, vielleicht auch eingewirkt haben. Hr. **Baison** besitzt zwar ein etwas trocknes, aber deutliches Organ, einen gut gezeichneten Kopf und ebenmäßig gebildeten Körper. Sein erstes Auftreten zeigte in ihm nicht sowohl den jugendlichen, von der Phantasie hingerissenen Helden, sondern den reflektirenden, abwägenden Mann, dem es um die objective Haltung seiner Rolle mehr, als um den subjectiven Erfolg zu thun ist. Ref. verfolgte sein Spiel mit Interesse und bemerkte mit Vergnügen, wie Hr. Baison das Publikum allmälig für seine Rolle zu beleben und für seine Person zu gewinnen wußte. Diejenigen Rollen, wo die Reflection vorwaltet, gelangen am besten, so besonders die Thierfabel, der Schluß des zweiten Actes, die Verschwörung, die Ueberredungsscene im vierten Acte. Eine Ausnahme hiervon machte der schöne Anfang des dritten Actes, welcher besondere Aufmerksamkeit verdient hätte. Weniger gelang Hrn. **Baison** die italienische Seite des Fiesco'schen Charakters: seine Verschmitztheit und Tücke, die unter der Larve der Galanterie versteckt bleiben soll. Hr. **Baison** war zu kalt und gerade; seine Verstellung viel zu berechnet. Ref. weiß wohl, daß die Jugendarbeit Schillers neben so vielem Schönen auch manche Härten und unaufgelöste Dissonanzen enthält, besonders aber ihres schwächenden Schlusses wegen zu tadeln ist, und erkennt auch die vergrößerte Schwierigkeit, aus den von der dramaturgischen Scheere verschonter Lappen des besseren Ganzen ein vollständiges Charakterbild zusammenzusetzen; doch möchte er behaupten, daß Fiesco zu den jüngeren Helden gehöre, welche Herrn **Baison** nicht mehr ganz gelingen werden. Hamlet, Posa, Egmont sind ohne Zweifel ganz andere und viel geeignetere Vorwürfe für einen ruhigen, objectiven Schauspieler, wie Hr. **Baison**. In den letztgenannten Rollen mag er des **allgemeinen** Beifalls gewiß sein. Ueber Hrn. **Rottmayer's** Spiel als Mohr hat Ref. schon bei der letzten Vorstellung berichtet. Hr. **Guinand** hielt den Bourgognino, obwohl ihm glänzende Mittel abgehen, recht brav; seine Rolle war studirt und im Character durchgeführt. Ueber die Partie des Hrn. **Stotz** hat Ref. schon früher aussprechen müssen, daß sie eine ganz unpassende für diesen in seinem Fache wackeren Darsteller sei. Die Regie sollte einen sonst bewährten Schauspieler so weit berücksichtigen, daß sie ihm nicht ganz heterogene Rollen aufträgt. Hr. **Schwarzbach** würde für Lomellino, den schleichenden, ausgemagerten Höfling und Zuträger Gianettinos weit geeigneter sein. Ein anderer, diesmal freilich nicht zu behebender Fehler der Besetzung ist Mad. **Brüning**, das vorhergehende Mal Mad. **Herbst**, als Julia. Man muß der Phantasie auch nicht zu viel zumuthen. Julia soll nach Schillers Bestimmung und der inneren Einrichtung des Stückes zu Folge eine 25jährige Kokette, groß, voll, stolz und blendend sein. Zu einer solchen Partie fehlte damals Mad. Herbst und jetzt Mad. **Brüning** Vieles, was auch immer ihre Kunst ersetzen mag. Fräulein **Wilhelmi**, deren Krankheit wir noch immer zu bedauern haben, würde dagegen diese Partie mit besonderem, die Harmonie des Stückes fördernden Erfolge durchführen können. Möge die Regie bei einer künftigen Darstellung auf diese beiden hier besprochenen Mängel der Besetzung Rücksicht nehmen. Bemerkt mag noch werden, daß ein einfacher weißer Anzug sich nicht für den Character Julias paßt. — Mad. **Pollert** erkannte ihre Aufgabe und erfüllte sie. So auch Hr. **Henning**, dessen durchdachtes, von Anfang bis zu Ende congruentes Spiel dem Darsteller wieder einmal einstimmigen Beifall eintrug. Möge Hr. **Henning**, dessen Fach arm an effectreichen, den Beifall der Menge hervorrufenden Rollen ist, sich mit der Ueberzeugung trösten, daß der denkende Theil des Publikums ihm einen wesentlichen, wenn auch nicht immer hervortretenden Antheil an dem Erfolge vieler Stücke zuschreibt. Hr. **Henning** zeichnet sich immer im Fache der Väter und älterer chargirter Personen aus, und ist ein vorzüglicher Darsteller der Helden der Besonnenheit und geistigen Kraft. Der ernste, tiefe Verrina gehört hierzu.

— ch.

Karsch'sches Museum.

An die früheren Gemälde der **Münchner** reihen sich folgende. Die kampfbegriffenen Piraten auf dem Verdeck ihres Schiffes, von Nils Simonsen, zeichnen sich sowohl durch die treffliche Composition und Farbenhaltung, als im Besonderen durch die feine und lebendige Auffassung des nationalen Charakters aus. Nothwendig wäre die Andeutung des Gegners gewesen, um das Bild ganz verständlich zu machen. Sein Corsar an der Leiche seiner Gattin oder Geliebten leidet nicht allein an großer Unklarheit der Intention, sondern ist überhaupt ein großer Mißgriff in der Wahl des Kunststoffs. Die Malerei selbst, obgleich zu dunkel gehalten, ist durchgängig gediegen. Die Schaafe von Lotze, dem deutschen Verboekhoven, sind in jeder Hinsicht ein gelungenes Bildchen. Wir erblicken hier die Empfindung des thierischen Instincts auf ihrer höchsten Stufe und finden das Stillleben zwischen den Hütern und der Heerde gleich einem Theocrit und Geßner in einfacher Schöne dargestellt. Die Burgruine Klemm in Tyrol von Kirchner zeigt uns den Künstler wiederum als Meister. Geist- und Farbenton, Naturschöne und technische Vollendung machen dies Bild zu einem der werthvollsten, wie anmuthigsten. — Von den **hiesigen** Künstlern stellten Gemälde auf: Schall, Krieger, Wieland u. Rothe. Schall's Verstoßung der Elisabeth von Thüringen aus der Wartburg ist in Zeichnung und Charakteren, besonders der Elisabeth selbst, einfach und edel, im Allgemeinen jedoch zu genreartig aufgefaßt und behandelt, um es als ein historisches Bild betrachten zu können. Eine gewisse Buntheit und Härte, welche noch von keinem durchgebildeten, auf einem feinen euphonischen Sinn für Licht und Farbe beruhenden, System und Parallelism des Colorits zeigt, wie wir es bei de Biefve jüngst wahrgenommen, stört die Ruhe und Harmonie des Bildes, wie dessen Eindruck. Uebrigens beweist das Bild einen regen Fleiß und Eifer, ein ernstes Streben zu dem Höheren, welches in dem kunstreichen Italien, wohin den Künstler unsere Wünsche begleiten, sicher zu den schönsten Erfolgen führen wird. Krie'gers Invalide, welcher einigen Knaben im Walde bei einem Feuer von einer Feldschlacht erzählt, vielleicht nach dem Hölty'schen Gedicht bearbeitet, ist zwar nicht ohne Schwächen, aber auch nicht ohne merkliche und anerkennenswerthe Fortschritte, besonders in Berücksichtigung der beiden Knaben. Wielands Kopie nach Nogari ist brav, sein Damenportrait zu stark auf das Lustre berechnet, Rothe's männliches Portrait weich und weiblich.

VII

Mehr Droschken!

Einer amtlichen Bekanntmachung zufolge ist die Zahl der Droschken am hiesigen Orte auf **Einhundert** festgestellt, und es wird von Seiten der Behörde angenommen, daß diese Anzahl dem Bedürfnisse entspreche, deshalb von jedem Bemühen eine Droschkennummer zu erlangen abgerathen wird.

Da wir indeß Gewerbefreiheit haben, von dieser Freiheit aber selbst solche Gewerbe, die im Interesse des Publikums eine bestimmte Qualifikation erfordern, nicht ausgeschlossen sind, dergestalt, daß **die Zahl** der Bauhandwerker, Commissionaire 2c. unbeschränkt steht und sich dergleichen etabliren können, so viel nur irgend in einer Stadt ihr Unterkommen zu finden glauben, so ist vielfach die Frage entstanden, warum die Aufstellung von Droschken auf eine Zahl beschränkt werden soll, die dem Bedürfnisse nicht entspricht, besonders da seit der Festsetzung jener Zahl ein beliebter Spazierort zu Alt-Scheitnig in Aufnahme gekommen, und eben so bei schönen, als bei ungünstigem Wetter der Bedarf anständigen und wohlfeilen Fuhrwerks sehr groß ist. Dabei rücken die Arbeiten des Niederschlesisch-Märkischen Bahnhofes in einer solchen Weise vor, daß die Förderung derjenigen Personen auch eine Berücksichtigung erheischt, welche jene Anlagen theils geschäftlich, theils aus besonderer Aufmerksamkeit besuchen, und es wäre nach alledem zu wünschen, daß die Aufstellung von Droschken an so viele Personen freigegeben würde, als sich nur irgend in diesem Erwerbszweige zu ernähren gedenken.

Der Behörde möge zwar die Prüfung der Qualifikation sowohl der Personen, als des Fuhrwerks vorbehalten bleiben, indeß wird durch die Unbeschränktheit der Zahl der Droschken dem Publikum so wesentlich genützt, daß es wohl angemessen erschiene, die Motive der bisher bestehenden Beschränkung mit der allgemeinen Gewerbefreiheit zu vergleichen.

Guillaume.

Aus dem Berliner Börsen-Bericht vom 17. August.

Seit dem Schlusse der vergangenen Woche haben nicht unerhebliche Veränderungen in den Coursen stattgefunden. Die ersten Tage der neuen Woche brachten einen sehr belangreichen Umsatz bei steigenden Coursen, welche sich indessen auf der erlangten Höhe nicht behaupteten und durch viele Verkäufe ansehnlich herabgingen. Dennoch sind die Schluß-Course dieser Woche höher geblieben als die der vergangenen.

Berlin-Hamburger 113 Br.
Köln-Mindener 108⅜ Br. 107⅝ Gld.
Niederschlesische 110¼ Br. 109¼ Gld.
Sächsisch-Schlesische 111 Br.
Sagan-Sprottau-Glogauer 102¼ Br. 101¼ G.
Brieg-Neisse 101½ Br.
Cosel-Oderberg 105⅛ G.
Bergisch-Märkische 108¾ Br. 107¾ G.
Sächsisch-Bayersche 103 Br. 102 Gld.
Thüringer 111½ Br.
Hamburg-Bergedorfer 94 Br.
Harlemer 96 Gld.
Arnheimer 99 Gld.
Altona-Kiel 111½ Br.
Berun-Krakau 105¾ Br.
Zarskoje-Selo 69 Gld.
Ludwigshafen Berbacher 109¼ Br. 108¼ G.

Die Berichte von fremden Plätzen sind im Allgemeinen zufriedenstellend, jedoch verrathen die schlesischen noch immer eine ziemlich leidenschaftliche Aufregung, dagegen lauten die Wiener Berichte dauernd günstig; die sehr matten Course unserer Börse hatten dort fast keinen Eindruck hervorgebracht.

Kaiser-Ferd.-Nordbahn und der Wien-Gloggnitzer blieben resp. 145½ und 146½ bez. u. Gld.

Von italienischen Bahnen fand in Mailand-Venedig bei steigenden Coursen ein lebhafterer Umsatz als seither statt; sie haben sich hier von 110 bis 112 im Laufe der Woche gehoben. Livorno-Florenz stationair auf 113, wozu Geld blieb.

Holländische Bahnen gefragt und zu den seither gewichenen Coursen, viel Kauflust.

Actien-Course.

Breslau, vom 20. August.

Das Geschäft in Eisenbahnactien war heute nicht umfangreich; Anfangs der Börse wurden etwas höhere Preise als zu Ende bewilligt.

Oberschles. Lit. A. 4% p. C. 115 etw. bez.
Priorit. 103⅔ Br.
Oberschl. Lit. B. 4% volleingez. p. C. 108½ bez. u. Br.
Breslau-Schweidnitz-Freiburger 4% p. C. abgest. 110½ Br.
dito dito dito Priorit. 103 Br.
Ost-Rheinische (Köln-Mind.) Zus.-Sch. p. C. 108¼—⅛ bez. u. Br.
Niederschles.-Märk. Zus.-Sch. p. C. 109—109¼ bez. u. Br.
dito Zweigb. (Glog.-Sag.) Zus.-Sch. p. C. 102 Gld.
Sächs.-Schles. (Dresdn.-Görl.) Zus.-Sch. p. C. 110 1/12 bis ¼ bez.
Krakau-Oberschles. Zus.-Sch. p. C. 104¼ bez. u. Gld.
Wilhelmsbahn (Kosel-Oderberg) Zus.-Sch. p. C. 103½ Gld.
Berlin-Hamburg Zus.-Sch. pr. C. 111⅓ Gld.
Livorno-Florenz p. C. 114⅓ Br.

Aufruf zur Wohlthätigkeit!

In Folge der von dem Königl. Geheimen Ober-Finanz-Rath und Präsidenten der Königl. General-Lotterie-Direktion, Herrn Paalzow, an sämmtliche Lotterie-Einnehmer ergangenen Bitte und Aufforderung, sich der Einsammlung mildthätiger Gaben für die durch Ueberschwemmung verunglückten Bewohner der Niederungen in West- und Ostpreußen sowohl selbst als durch ihre Untereinnehmer zu unterziehen, sind wir sehr gern bereit, dieses Geschäft der Menschenliebe zu übernehmen und bitten wir demnach alle Menschenfreunde recht dringend und ergebenst, ihre Spenden zur Milderung der großen Noth, welche an Größe dem Hamburger Brande nicht nachsteht, uns gütigst zur weitern Beförderung zufließen lassen zu wollen, da schleunige Hülfe Noth thut. Ueber die Verwendung der eingehenden Liebesgaben wird seiner Zeit der Herr Präsident öffentlich Rechnung legen.

Breslau den 20. August 1844.

Die Königlichen Lotterie-Einnehmer

A. Bethke, Ring No. 2. **A. Gerstenberg**, Ring N. 60. **J. Holschau**, Ring N. 10 u. 11. **N. J. Löwenstein**, Reuschestraße No. 51. **Jos. Prinz**, Ohlauer Straße No. 14. **M. Schreiber**, Blücherplatz No. 6.

Krakauer Oberschlesische Eisenbahn.

Zweite Einzahlung von 10 pCt.

Die Herren Actionaire der Krakauer Oberschlesischen Eisenbahn werden hierdurch aufgefordert, auf den Betrag ihrer Quittungs-Bogen

die zweite Einzahlung mit zehn pro Cent

vom 20sten bis 30sten September d. J. von 8 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags

entweder in Breslau an den Haupttrendanten der Oberschlesischen Eisenbahn, Hrn. Simon, auf dem Oberschlesischen Bahnhofe oder in Krakau an unsern Büreau-Vorsteher, Herrn Simson, auf dem Krakauer Oberschlesischen Bahnhofe zu leisten.

Diese Einzahlung von 10 pCt. wird auf den Quittungs-Bogen in Breslau durch den Hauptrendanten Herrn Simon, in Krakau durch den Büreau-Vorsteher Hrn. Simson bescheinigt, weshalb die Herren Actionaire die nach den Nummern geordneten Quittungs-Bogen und ein beizulegendes Verzeichniß derselben mit der Zahlung einzureichen haben.

Auf jeden Quittungs-Bogen werden an Zinsen vom 1sten April bis 30sten September, 6 Monat, zu vier Procent,

sechs Silbergroschen

den Herren Actionairen durch Anrechnung vergütigt, wonach auf jeden Quittungs-Bogen

neun Thaler vierundzwanzig Silbergroschen in Preußischem Courant

einzuzahlen sind.

Wir verweisen übrigens die Herren Actionaire rücksichtlich der Folgen der Nicht-Einzahlung auf den §. 15 des Gesellschafts-Statutes, welcher bestimmt:

> Zahlt ein Actionair den geforderten Betrag bis spätestens am letzten Zahlungstage (§. 13) nicht ein, so verfällt derselbe für jeden Actien-Betrag per 100 Rthlr., bei welchem der Verzug eintritt, in eine Convenzional-Strafe von zwei Thalern.
>
> Erfolgt auch sodann binnen 4 Wochen nicht die Einzahlung des ausgeschriebenen Actien-Betrages und der verhängten Convenzionalstrafe, so wird die Nummer des betreffenden Quittungs-Bogens durch eine zweimalige Insertion in die §. 22 bestimmten Zeitungen öffentlich bekannt gemacht und eine neue 14tägige Frist zur Zahlung des Actien-Betrages und der Convenzionalstrafe festgesetzt, nach derem fruchtlosem Ablaufe wird der Inhaber des Quittungs-Bogens aller Rechte als Theilnehmer der Gesellschaft verlustig und an die Stelle des amortisirten Quittungs-Bogens wird sodann ein neuer unter derselben Nummer ausgefertigt und zum Besten der Gesellschaft an der Breslauer Börse verkauft.

Breslau und Krakau den 13ten August 1844.

Direction der Krakauer Oberschlesischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Todes-Anzeige.

Den am 18ten d., Morgens 2 Uhr nach 17tägiger Krankheit am Petechial-Typhus erfolgten Tod meines innigst geliebten Mannes, des Königl. Stadtrichters Emanuel Ulrich, in dem frühen Alter von 40 Jahren, zeigt mit tief betrübtem Herzen, statt besonderer Meldung, allen Verwandten und Freunden an

die trauernde Wittwe
Selma Ulrich, geb. Herden,
zugleich im Namen ihres (4 Monate alten) Kindes, der Eltern und Geschwister.

Guttentag den 18. August 1844.

Theater-Repertoire.

Mittwoch den 21sten: „Die Memoiren des Satans." Lustspiel in 3 Akten. Nach dem Französischen bearbeitet von L. v. G. Robin, Herr Baison, vom Stadttheater zu Frankfurt a. M., als 2te Gastrolle.

Donnerstag den 22sten: „Das Mädchen aus der Feenwelt", oder „der Bauer als Millionair." Großes Zauberspiel mit Gesang in 3 Akten von Ferdinand Raimund. Musik vom Kapellmeister Drechsler.

Vom 1sten bis 16. August sind folgende Aenderungen im Repertoire eingetreten:

Den 5. August war angekündigt die Oper „die Puritaner." Wegen Krankheit der Mad. Janik wurden statt derselben die Lustspiele: „die schöne Müllerin", „der gerade Weg der beste" und ein „Tanz-Divertissement" gegeben.

Für den 9. August war angezeigt „ein Tag Carl Stuarts II." Wegen Krankheit der Dem. Jünke wurde aufgeführt: „die schöne Lyoneserin."

Für den 15. August war angezeigt „ein Tag Carl Stuarts II." Wegen eines Unwohlseins des Herrn Linden wurde das Lustspiel „der Liebestrank" gegeben.

Für den 16. August war bestimmt „ein Brief." Wegen Krankheit des Hrn. Linden wurde gegeben „das Tagebuch", „der Sohn auf Reisen" und ein Tanz-Divertissement."

Bau-Verdingung.

Die auf 122 Rthl. veranschlagten Reparaturen am Pfarrgarten-Pächterhause zu St. Michael hierselbst werden an Ort und Stelle

den 22sten d. Mts., Nachm. 4 Uhr

an den Mindestfordernden öffentlich verdungen. Anschlag und Bedingungen können beim Unterzeichneten, täglich von 2—3 Uhr eingesehen werden.

Breslau den 17. August 1844.

Spalding, Königl. Bau-Inspector.

Bekanntmachung.

Der Bau der auf der Straße nach Namslau bei Schwoisch gelegenen sogenannten Roßgarten-Brücke soll im Wege der Licitation verdungen werden, wozu wir auf

den 27sten d. M. Vormittags um 11 Uhr

auf dem hiesigen rathhäuslichen Fürstensaale einen Termin anberaumt haben.

Die Bedingungen nebst Anschlag liegen in unserer Rathsdienerstube, so wie bei dem Förster Müller in Schwoitsch zur Einsicht bereit.

Breslau den 10. August 1844.

Der Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstadt.

Subhastations-Patent.

Die sub No. 357 hierselbst belegene Waarenniederlage, auf 5951 Rthlr. 9 Pf. abgeschätzt, soll den 26sten Februar 1845 hierselbst an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden. Taxe und Hypothekenschein sind in der Registratur einzusehen.

Steinau den 29. Juli 1844.

Königl. Land- und Stadtgericht.

Auction.

Am 22sten d. Mts. Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr sollen im Auctions-Gelasse, Breitestraße No. 42,

20 Schock weiße Leinewand, eine Parthie neue Tischwäsche, Kleider-Kattune, Merino's, Thibet's, sächsische Strumpfwaaren rc.

öffentlich versteigert werden.

Breslau, den 18. August 1844.

Mannig, Auctions-Commissarius.

Auction.

Am 23sten d. M. Mittags 12 Uhr sollen auf dem Zwingerplatze

2 braune Wagenpferde (Wallachen, 6 und 7 Jahr alt), ein Paar gute Geschirre und ein eleganter Wagen

öffentlich versteigert werden.

Breslau den 20. August 1844.

Mannig, Auctions-Commissarius.

Ferdinand Hirt,

Buchhandlung für deutsche und ausländische Literatur.

Breslau und **Ratibor.**

Bei Kaulfuß Witwe, Prandel & Comp. in Wien ist erschienen, vorräthig in **Breslau** bei **Ferdinand Hirt** (am Naschmarkt Nro. 47), für das **gesammte Oberschlesien** zu beziehen durch die **Hirt**'sche Buchhandlung in **Ratibor**, so wie in **Krotoschin** durch **E. A. Stock:**

Ueber Irrenanstalten,

deren Begründung und Einrichtung,
von
Dr. Franz Seunig.
Preis broschirt 11½ Sgr.

In der Fest'schen Verlags-Buchhandlung in Leipzig ist erschienen, vorräthig in **Breslau** bei **Ferdinand Hirt**, am Naschmarkt No. 47, für das **gesammte Oberschlesien** zu beziehen durch die **Hirt**'sche Buchhandlung in **Ratibor**, so wie in **Krotoschin** durch **E. A. Stock:**

Die Bewegung
des
Socialismus und Communismus.
Von
Th. Oelckers.
Broschirt. Preis ⅔ Thlr.

Das Ganze
der
Wasserheilmethode
in den
wichtigsten für sie passenden Krankheiten des menschlichen Körpers.
Bearbeitet nach den Ansichten älterer und neuerer Aerzte und besonders nach eignen Beobachtungen und Erfahrungen
für
Aerzte und gebildete Nichtärzte
von
Friedrich Stecher,
praktischem Arzte, Wundarzte, Geburtshelfer und ärztlichen Dirigenten der Wasserheilanstalt zu Kreischa bei Dresden.
Broschirt. Preis 1 Thaler.

Die neuesten interessantesten englischen Romane.

Den Freunden einer gewählten Lektüre werden folgende, im Verlage der Hofbuchhandlung (**E. Leibrock**) in Braunschweig erschienene Werke empfohlen, und sind vorräthig in **Breslau** bei **Ferd. Hirt**, am Naschmarkt No. 47, für das **gesammte Oberschlesien** in der **Hirt**'schen Buchhandlung zu **Ratibor**, und in **Krotoschin** bei **E. A. Stock:**

Meredith. Von **Lady Blessington**, übersetzt von Hofrath Dr. Petri. 3 Bände.

Witwen und Witwer. Von Mistreß **Thomson**, übersetzt von Wilhelm du Roi. 3 Bände.

Freund oder Feind? Von Mistr. **Pickering**, übersetzt von Hofrath Dr. Petri. 3 Bände.

Der Förster. Ein Zeit- und Sittengemälde a. d. J. 1638. Von **M. L. Boyle**, bearbeitet von Hofrath Dr. Petri. 3 Bände.

Die Frauenschule. Von d. Verf. von „Die einzige Tochter." Uebersetzt von W. A. Neumann. 3 Bände.

Ferner erschien soeben von deutschen Verfassern.

Die Grafen von Königsfeld. Eine Familiengeschichte vom Verfasser von „die Mahleiche" — „der Brautkranz". 2 Bände.

Armand, Marquis von Autremont. Eine histor.-romant. Erzählung aus den höchsten Kreisen der Gesellschaft Englands und Frankreichs. 3 Bände. Von **J Satori.**

Novellen von **Henriette Wilke.** 11r Band enthält: „der Pfarrhof zu Norderhug" — „die Seeräuber von Rügen."

Musikalien-Novitäten

Im Verlage von **Ed. Bote & G. Bock** in Berlin ist soeben erschienen und bei Unterzeichneten vorräthig:

Engel, D. H., 2 Gedichte (der Wildschütz, der weisse Hirsch.) für 1 Sgst. m. P. op. 7. 10 Sgr.

Füchs, F., Ruf aus der Ferne. Lied f. 1 Sgst. m. P.-Begl. op. 28. 10 Sgr.

Gährich, W., neueste Berliner Ballet-Musik. Heft 5 enthält: **Die Insel der Liebe** oder **das unausführbare Gesetz.** für P. 1 Rtl., einzelne Tänze daraus à 5, 7½ und 10 Sgr.

Netzer, J., mein Glück. Lied f. 1 Sgst. m. P.-Begl. op. 2. 15 Sgr.

— — Lust der Sturmnacht. Lied f. 1 Sgst. m. P.-Begl. op. 3. 15 Sgr.

— — Liebeswerbung. Lied f. 1 Sgst. m. P.-Begl. op. 4. 15 Sgr.

— — An Emma. Lied f. 1 Sgst. m. Begl. des Pfte. u. Vcllo. oder Waldhorn. op. 5. 12½ Sgr.

Tiehsen, O., 3 Gedichte f. 3 Frauenstimmen m. Begl. d. Pfte. op. 23. 1 Rthlr.

Willmers, R., **2 Etudes de Concert.** No. 1. **La Pompa di festa.** No. 2. **La danza delle Baccanti** p. Piano. op. 28. à 22½ Sgr. bei

Ed. Bote & G. Bock in **Breslau,**
Schweidnitzer Strasse No. 8.

Englische Stahl-Schreibfedern.

Die meisten Bureaux und Comptoirs bedienen sich gegenwärtig keiner andern als unsrer von den ersten Schreibmeistern in öffentlichen Blättern empfohlenen

Correspondenz-Stahlfedern, 144 St. 1 Rtl., d. Dutzend 3 Sgr.

Außer diesen führen wir auch noch **alle übrigen Sorten** der Fabriken **S. Levy et Cp.** in Birmingham und **Schubert et Cp.** in Hamburg (im Groß von 7½ Sgr. bis 2⅙ Rthlr., im Dutzend von 3 bis 6 Sgr.) Wir ziehen es jedoch vor, unsere geehrten Kunden auf einzelne, besonders empfehlenswerthe und anerkannt gute Sorten aufmerksam zu machen, als durch Aufzählung einer großen Menge willkürlich benannter die Wahl zu erschweren.

F. E. C. Leuckart in Breslau, Kupferschmiedestraße No. 13.

Angekommene Fremde.

Im weißen Adler: Hr. v. Wyschetzki, Hauptmann, von Neisse; Hr. Graf v. Branicki, Kapitain, Hr. v. Paschnioff, Ober-Lieutenant, beide von Petersburg; Hr. Tekorbie, Oberstlieutenant, aus Volhynien; Hr. Reil, Oekonom, von Rosniantau; Hr. Rosenthal, Redakteur, von Pesth; Hr. Engelmann, Justiz-Commissair, von Schubin; Hr. Fleischhammer, Holzhändler, Hr. Brinkmann, Probst, beide von Berlin; Hr. Bauer, Regierungsrath, von Oppeln; Hr. v. Randow, Partikulier, von Reichenbach; Hr. Schreiber, Partik., von Stettin; Hr. Baron v. Rheinbaben, Lieutenant, von Lazick; Hr. Moll, Kaufm., von Brieg; Hr. Amulenxen, Kaufmann, von Frankfurt a. M.; Hr. Lapar, Kaufmann, von Hamburg; Hr. Herz, Kaufm., aus Ungarn. — Im Hôtel de Silésie: Hr. v. Paczenski, Geh. Justizrath, von Strehlen; Hr. v. Bülow, Partikul., von Stettin; Hr. Amstett, Maschinenbauer, von Freiburg. — In der gold. Gans: Fürst von Galitzin, Kammerherr, von Petersburg; Herr Dr. Clarus, Geh. Med.-Rath, Hr. Jancke, Kaufm., beide von Leipzig; Hr. v. Salisch, von Jeschütz; Hr. Voigt, Gutsbesitzer, von Berlin; Hr. v. Werder, Lieutenant, von Potsdam; Hr. Dittrich, Lieutenant, von Oderberg; Hr. König, Kaufm., von Rüdesheim; Hr. Cordier, Hr. Houber, Kaufleute, von Elbomf; Hr. Müller, Kaufm., von Hamburg; Hr. Spilcke, Kaufm., von Düren. — In den 3 Bergen: Hr. Kühn, Referendar, von Jauer; Hr. v. Böhm, von Cunern; Hr. Weidlinger, Gutsbes., von Kalbe; Hr. Brandes, Kaufm., von Magdeburg; Hr. Kaapke, Kaufm., von Schwedt; Hr. Lorenz, Kaufm., von Aachen; Hr. Aarack, Kaufm., von Hildburghausen; Hr. Vogel, Hr. Lüdemann, Kaufleute, von Berlin. — Im blauen Hirsch: Hr. Gluszynski, Gutsbesitzer, aus Polen; Hr. Graf v. Brzostowski, von Kalisch; Hr. v. Siegroth, von Ober-Langendorf; Hr. Mochmann, Gutsbes., von Wilschkowitz; Hr. Riegner, Gutspächter, von Ocklitz; Herr Schermann, Schauspieler, von Königsberg; Frau v. Busse, von Goy; Frau v. Szyrsczynska, von Salzbrunn. — Im Rautenkranz: Hr. Baron v. Stillfried, von Brieg; Hr. v. Lubienski, aus Polen. — Im gold. Zepter: Hr. Wojciechowski, Professor, von Krakau; Hr. v. Treskow, Lieutenant, von Mainz; Hr. Scholz, Kaufm., von Wohlau; Hr. v. Nosierowski, von Gr.-Wysocka. — Im Hôtel de Saxe: Hr. Styrle, Land- und Stadtgerichts-Rath, von Schrimm; Hr. Kölling, Pastor, von Roschkowitz; Hr. Bogdanski, a. d. G. H. Posen. — In zwei gold. Löwen: Hr. Gleiowski, Bürgermeister, von Lublinitz. — Im weißen Roß: Hr. Frech, Kaufm., von Kitzingen; Hr. Kestermann, Kaufm., von Waldenburg; Herr Brendel, Pfarrer, von Mertschütz; Hr. Nehler, Faktor, aus Kreutzburger Hütte; Herr Koch, Pastor, von Dresden. — Im gold. Baum: Hr. Schneider, Kaufm., von Winzig; Hr. Markiewicz, Kaufm., von Krotoschin. Im weißen Storch: Hr. Ludowitz, Kaufmann, von Praschke; Hr. Weil, Kaufm., von Kalisch; Hr. Jaffa, Privatgelehrter, v. Schroda; Hr. Asch, Kommiss., von Posen. — Im Privat-Logis: Hr. Roch v. Poräwski, von Kuraw, Frau v. Morawska, von Ocionsz, Schweidnitzerstr. No. 11; Hr. Molski, Ober-Grenz-Controll., von Rosenberg, Albrechtsstr. Nr. 30; Hr. v. Kalinowski, Wirthschafts-Bes., von Auras, Hr. Weissenborn, Rendant, von Pannwitz, Stockgasse Nr. 17; Hr. Großmann, Kaufm., von Giersdorf, Ritterplatz Nr. 8.

Wechsel-, Geld- u. Effecten-Course
Breslau, den 20. August 1844.

Wechsel-Course.		Briefe.	Geld.
Amsterdam in Cour.	2 Mon.	140⅓	—
Hamburg in Banco .	à Vista	—	150⅓
Dito	2 Mon.	—	149¼
London für 1 Pf. St.	3 Mon.	—	6. 22½
Wien	2 Mon.	104½	—
Berlin	à Vista	100⅙	—
Dito	2 Mon.	—	99⅙

Geld-Course.	Briefe.	Geld.
Kaiserl. Ducaten	—	95½
Friedrichsd'or	—	113⅓
Louisd'or	111¾	—
Polnisch Courant	—	—
Polnisch Papier-Geld	98¾	—
Wiener Banco-Noten à 150 Fl.	105⁵⁄₁₂	—

Effecten-Course.	Zinsf.	Briefe.	Geld.
Staats-Schuldscheine .	3½	—	101
Seeh.-Pr.-Scheine à 50 R.	—	90	—
Breslauer Stadt-Obligat.	3½	100¼	—
Dito Gerechtigk. dito	4½	95	—
Grossherz. Pos. Pfandbr.	4	104⅔	—
dito dito dito	3½	99⅚	—
Schles. Pfandbr. v. 1000 R.	3½	100¹¹⁄₁₂	—
dito dito 500 R.	3½	100¹¹⁄₁₂	—
dito Litt. B. dito 1000 R.	4	104¼	—
dito dito 500 R.	4	104¼	—
dito dito	3½	100	—
Disconto	—	4½	—

Universitäts-Sternwarte.

1844. 19. August.	Barometer. Z. L.	Thermometer. inneres.	Thermometer. äußeres.	Thermometer. feuchtes niedriger.	Wind. Richtung.	Wind. St.	Luftkreis.
Morgens 6 Uhr.	27″ 7,68	+ 12,0	+ 11,4	2,0	S	19	heiter
" 9 "	7,50	+ 13,2	+ 12,1	3,6	SW	45	dickes Gewölk
Mittags 12 "	7,08	+ 14,0	+ 13,3	4,4	SW	60	—
Nachm. 3 "	6,20	+ 14,0	+ 13,0	3,8	W	55	überzogen
Abends 9 "	6,38	+ 13,0	+ 9,0	2,0	SW	57	—

Temperatur-Minimum + 9,0 Maximum + 13,3 der Oder + 13,4

Mit Ausnahme der Sonn- und Festtage erscheint diese Zeitung täglich und ist durch die Königlichen Postämter zu haben. Der vierteljährliche Pränumeratic Preis beträgt in Breslau 1 Rthlr 7½ Sgr.